gemeinschaft

2

Februar 2003

§ 4.

Die dazu nötigen Geldmittel werden aufgebracht durch

§ 5.

Darlehen gegen hypothekarische Versicherung dürfen höchstens bis zur Hälfte des jeweils vorhandenen Aktiv-Vermögens aufgenommen werden.

§ 6.

Der Sitz des Vereins ist in Stuttgart.

§ 7.

Der Verein besteht aus mindestens 7 Mitgliedern. Er ergänzt oder vermehrt die Zahl seiner Mit-

Der Austritt aus

durch schriftliche oder mündliche

Vorstand erfolgen. Falls ein Mitglied die Stimmenmehrheit durch die Mitgliederversammlung ausgeschlossen werden.

§ 9.

Die Mitgliederversammlung wählt einen Vorstand, einen stellvertretenden Vorstand, einen Schriftführer und einen Rechner. Der Vorstand wird auf unbestimmte Zeit, der stellvertretende Vorstand, der Schriftführer und der Rechner je auf 3 Jahre gewählt. — Diese vier Personen bilden den geschäftsführenden Ausschuß, der anstelle der Mitgliederversammlung in allen weniger bedeutenden oder in eiligen Fällen entscheidet. Alle Beschlüsse sind der nächsten Mitgliederversammlung vorzulegen.

Mitgliederversammlung ist vom Vorstand oder seinem Stellvertreter einzuberufen, wenn es sich handelt

a) um Erwerbung, Übernahme oder Veräußerung von Häusern oder Grundstücken, um Aufnahme oder Hingabe von Darlehen (§§ 3—5),

b) um die Wahl neuer oder den Ausschluß von

c) um die Wahl des Vorstands, des Schriftführers und

(§ 9).

sowie über den Vermögensstand des Vereins zu berichten hat. Der Vorstand ist jederzeit befugt, unter Beiziehung eines weiteren Vereinsmitglieds eine Kassenrevision vorzunehmen.

§ 12.

www.agv-apis.de

Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e.V.

die apis

Inhalt

2 Persönliches Wort

3 Zur geistlichen Grundlegung
Umkehr zu Gott

6 Unsere Sonntagstexte
Jona 3, 4; Einführung Mose, 2. Mose 1, 2

16 Aus unserem Verband
Neues Gewand
Mitarbeitertag 8. März
Landesbrüderrat
Musik leben
Lied des Monats

19 Persönliches

20 Gemeinschaft konkret
Bezirk Winnenden

21 Wir Frauen
Trends

22 Diakonie = Lebenspflege
Neue Möglichkeiten in der Seniorenarbeit
Glaube, der durch die Liebe tätig wird
François, Mirella ...

28 Der aktuelle Buchtipp
Reusch/Mose auf Schwäbisch erzählt
Gottfried Riedel/Mit Gott über Mauern springen

28 Wer weiß es?, Teil 2

29 Neues vom Schönblick

30 Veranstaltungen

Zum Titelbild:
Die Mitglieder des Landesbrüderrates: vordere Reihe (jeweils von links): Wolfgang Veil, Helmut Bentz, Erich Maier, Hermann Heinzmann, Werner Kübler, Otto Schaude. Zweite Reihe: Henning Romberg, Friedrich Müller, Georg Kellermann, Richard Kuppler, Kurt Feuerbacher, Werner Trick. Dritte Reihe: Gottfried Holland, Prof. Dr. Siegfried Kullen, Gotthilf Holl, Martin Scheuermann, Dr. Oswald Seitter.
Foto: Hans Kuhn, Stuttgart

LERNVERS DES MONATS

Als aber Gott ihr Tun sah, wie sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht. Jona 3,10

LIED DES MONATS

Herr, ich komme zu dir (»Feiert Jesus« 148) – Seite 19

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde,

haben Sie zu Hause in Ihrem Schrank nicht auch eine ganze Anzahl von Blumenvasen stehen? Es mag sein, dass darunter einige sehr dekorative Vasen sind – aber letztlich erfüllt eine leere Vase ihren Zweck nicht. Was ist eine Blumenvase schon ohne Inhalt?
Ich kann freilich auch andere Gegenstände in eine solche Vase stecken: Kugelschreiber und Filzstifte, ein Lineal oder Stecknadeln ... Doch die Blumenvase ist zweckentfremdet, weil eben nicht drin ist, was hineingehört. Blumen gehören in eine Vase. Dann wird jede Vase von ihrem Zweck erfüllt, und dekorative Vasen sind noch schöner!
Auch mit dem menschlichen Leben ist es so: Der richtige Inhalt muss hinein. Das Leben mag äußerlich noch so schön, erfolgreich und »glücklich« sein – der eigentliche Zweck ist ein anderer. Der eigentliche Inhalt muss in unser Leben hinein, damit es wirkliche Sinnerfüllung erfährt. So lange das nicht der Fall ist, ist es wie eine leere Vase, und das Leben bleibt voller Sehnsucht und Sucht nach Leben. Die berühmte Musikgruppe »Rolling Stones« sang lange Zeit einen Song: »I can't get no satisfaction«– »Ich kann keine Befriedigung – keine echte Zufriedenheit – in meinem Leben finden«. – Und Goethes Ausspruch ist bekannt: Das Herz »will Ewigkeit, will tiefe, tiefe Ewigkeit.«
Der eigentliche Zweck – das macht die Bibel deutlich – ist, dass Christus in uns wohnt. »Dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne« (Eph 3,17; vgl. Joh 17,26; Gal 2,20; Kol 1,17).
Dass sein Geist in uns wohnt. »Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist?« (1.Kor 6,19 – Röm 5,5; 8,11)
Dass sein Wort in uns wohnt. »Lasset das Wort Christi reichlich wohnen unter euch« (Kol 3,16).
Diese drei Dinge bilden einen inneren Zusammenhang und wirken alle Gaben in uns, die Ewigkeitswert haben.
Eine Blumenvase ohne Blumen – nein! Unser Leben ohne Christus, ohne seinen Geist und ohne sein Wort – nein!
»Wer ihn hat, ist still und satt. Wer ihm kann im Geist anhangen, darf nichts mehr verlangen« (GL 342,1).

Mit dieser beglückenden Botschaft grüße ich euch alle,
euer

Zur geistlichen Grundlegung

Umkehr zu Gott

am Beispiel einer großen Stadt und eines kleinen (komischen) Predigers

Als Christen bewegt uns immer wieder die Frage: Wie können wir helfen, dass Menschen sich (wieder) zu Gott hinwenden?
In einer Gesellschaft, die auf der Suche nach Sinn und Zukunft sich immer neuen (oft auch sehr alten) Ideologien öffnet, gilt es, die einzige und einzigartige Botschaft von der Möglichkeit der Umkehr zu Gott wieder neu zu entdecken und weiter zu tragen. In Vortragsabenden, Evangelisationen, Aktionen (Pro-Christ u.a.), über Hauskreise, Glaubenskurse, Freizeiten, Medien u.a. versuchen Christen, Gottes Wort an den Mann, an die Frau zu bringen.
Im folgenden Artikel wollen wir anhand der Jona-Geschichte einige Aspekte der Umkehr zu Gott beleuchten. Es könnte ja sein, dass Gott uns dabei neue Einblicke gibt in sein Wirken unter uns und an uns und durch uns.

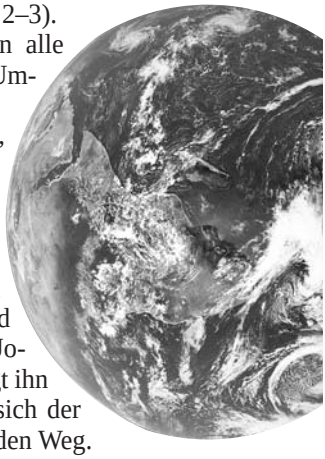
Schritte zur Umkehr

1. Gott sieht, was in unseren Städten abgeht – und das bewegt ihn

Bei Jona war es die große Stadt Ninive, die Hauptstadt des assyrischen Weltreiches, am Tigris im heutigen Irak gelegen. Ninive wird schon in 1.Mose 10 erwähnt als Gründung Nimrods, des Jägers – also eine Stadt mit einer langen Geschichte. Als Residenz vieler Herrscher wurde sie berühmt und entsprechend ausgebaut. Das assyrische Weltreich war es dann auch, durch das Gott Israel richtete und das Nordreich zerstören ließ. Die meisten Bewohner wurden ins assyrische Reich deportiert.
Ninive war vom Namen her mit der Göttin Ischtar verbunden, deren Schriftzeichen ein umrahmter Fisch war. Die Göttin Ischtar war zunächst Göttin des Krieges, aber dann vor allem die Göttin der Liebe. Der Ischtar-Kult hatte zur Folge, dass man Prostitution als heilige Einrichtung sah. Bei religiösen Volksfesten trieben auch Buhlknaben und Päderasten (Knabenschänder) ihre Spielchen und ihr Unwesen. Trunksucht und Unzucht zersetzten die Moral. Die Zustände in Ninive waren vergleichbar mit denjenigen in Sodom und Gomorra – und in manchen Orten heute.
Ninive – ein hoffnungsloser Fall! Eine Stadt, dem Untergang geweiht! Wie lange wird Gott noch zuschauen? Welches Gericht wird Ninive treffen?

2. Gott beruft einen Mitarbeiter – und schickt ihn

Der Abgesandte war der Prophet Jona aus Gath-Hever, aus dem unbedeutenden Galiläa. Gott wirkt durch Menschen, durch Mitarbeiter. Er sandte Propheten, die hineingingen und hinausgingen. Er sandte Jesus, der über Jerusalem weint und über die ausbleibende Umkehr. Er sandte Briefe an die Christengemeinden in Kleinasien mit dem Aufruf und der Einladung zur Umkehr (Offb 2–3).



Er sendet Missionare, die in alle Welt hinausgehen, um zur Umkehr zu Gott einzuladen.
Jona hört den Auftrag Gottes, aber er befolgt ihn nicht. Er hat Bedenken und Sorgen. So macht er sich auf und davon und entzieht sich dieser schwierigen Aufgabe. Durch viel Not und beinahe den Tod bringt Gott ihn zur Umkehr (Jona 1–2). Er ruft und beauftragt ihn ein zweites Mal. Da macht sich der Mitarbeiter Jona endlich auf den Weg.
Frage: Wann und wie hat Gott uns gerufen zu einer Aufgabe – und wohin sind wir unterwegs? Sind die Wege, die wir zurzeit einschlagen, eigene Wege oder von Gott geführte?

3. Gott steht zu seinem Mitarbeiter – und bestätigt ihn

- Er gibt ihm Mut, mitten in die Stadt hineinzugehen, dorthin, wo die Leute sind. Kein Begleiter ist erwähnt, kein Team, das alles vorbereitet und bei der Durchführung mithilft. Ganz allein geht Jona in die fremde Welt, Kultur, Stadt.
- Er gibt ihm ein Wort, das einschlägt: »Es sind noch

40 Tage, dann wird Ninive untergehen.« Vermutlich hat Jona noch mehr gesagt – aber dieser eine Satz blieb hängen, schlug ein.
Es sind oft nicht die vielen Worte, die wir hören, sondern die »Volltreffer« Gottes, die uns im Kern unseres Lebens und Denkens treffen. Ein einziger Satz, der sitzt und zündet! Vergleiche das Wort des Propheten an David: »Du bist der Mann!« oder die Pfingstpredigt des Petrus: »Es ging ihnen durchs Herz«. Sie fragten: »Was sollen wir tun?«

Das Wunder der Umkehr einer ganzen Stadt
Es ist wohl einmalig, wie eine ganze Stadt auf die Botschaft eines Einzelnen hört und wie sie darauf reagiert. Vielleicht zeigt uns dieser Bericht aber doch gewisse Zeichen der Umkehr bei Einzelnen und bei ganzen Bewegungen:

- Die Leute nehmen die Botschaft ernst. Anderswo lachen und spotten sie (vergleiche Paulus in Athen). Hier hören sie es als Gottes Wort und sind getroffen und betroffen.
- Die innere Betroffenheit zeigt sich auch deutlich im äußeren Verhalten: Die Kleidung: Die Menschen ziehen ihr Trauergewand an und zeigen damit Trauer über ihr verkehrtes Tun. Die Essgewohnheiten werden umgestellt: Man fastet wie bei besonderen Tagen (Unwetter, Niederlagen, Tod).
  Auch die Tiere sind mit einbezogen. Sie gehörten mit zur Lebens-Gemeinschaft.
  Die ganze Tagesgestaltung wurde anders.
- Die Umkehr erreicht alle Schichten, auch »die da oben«. Der König und alle Großen kleiden sich mit dem Bußgewand und sind Vorbild im Fasten.

Die Gespräche im Alltag werden anders.
Ein Fragen nach Gott setzt ein, eine Unsicherheit, wie Gott ist. Wer weiß?

Das Geheimnis der Umkehr:
Das Wunder der Gnade
Gott ist bewegt von der Neuorientierung der Menschen. Er sieht, wo Menschen traurig sind über ihr verkehrtes Tun. Ihm ist es nicht verborgen, wenn eine Stadt auf die Botschaft des Wortes Gottes hört. Gott will nicht den Tod der Sünder, obwohl sie ihn verdient haben. Gott ändert seinen Plan zu unseren Gunsten. Das Urteil wird aufgehoben. Neues Leben eröffnet sich. Ergebnis: Das ist Gnade!

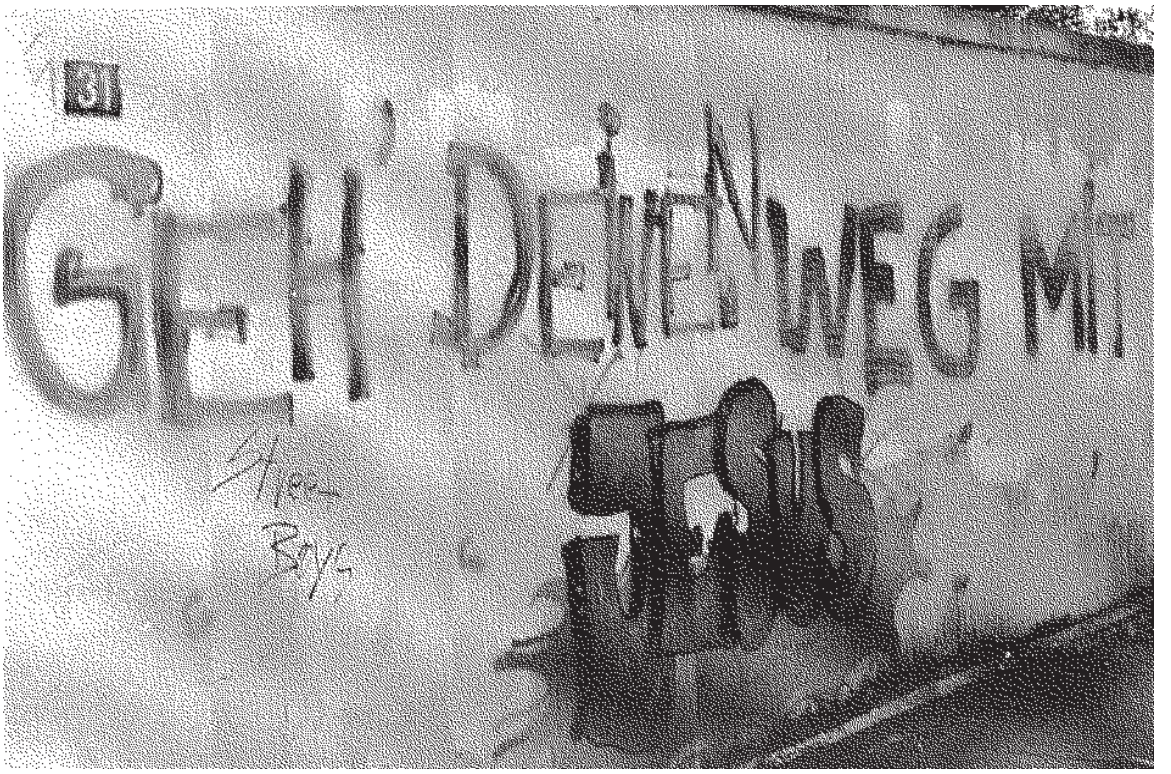
Das Problem der Gnade Gottes bei den Begnadigten
Beispiel Jona 4

- Jona-Menschen gönnen den Gnadenlosen keine Gnade. »Wer so viel, so lang, so schwer gesündigt hat, für den darf es nicht so einfach Gnade geben.« Da sind auch wir Frommen im Herzen oft gnadenlos! Und Gott hatte es doch auch angekündigt: Noch 40 Tage ...!!! Und Gott hatte es an anderen Orten doch auch ausgeführt: z. B. im Gericht der Sintflut und im Gericht über Sodom und Gomorra u.v.a.m. Keine Gnade mehr!
- Wir gönnen den anderen nicht so viel Gnade (bei so viel Schuld so viel Gnade?). Im Neuen Testament sind es die Pharisäer, die sich über die Begnadigung der großen Sünder ärgern. Wer kann Sünden vergeben?
- Wir gönnen den anderen nicht so schnell Gnade (Bewährungszeit? Besserung?). »Die Sünder sollen sich erst bessern und zeigen, dass sie anders leben wollen, dann ...«.
- Wir gönnen den anderen nicht so bedingungslos Gnade (ohne Auflagen?). Jona-Typen leiden nicht mehr mit den Verlorenen. Sie schauen zu, was mit den Verlorenen passiert. Sie warten auf die Gerechtigkeit Gottes als Gericht über Gottlose.

Anders Jesus:
Er sagte einfach: »Deine Sünden sind vergeben. Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!«

Wissen wir es noch und denken daran, dass das Gericht Gottes an einer Stelle schon niederging? Die Kreuzigung Jesu ist Gericht Gottes über jede Sünde. Nun kann jeder Sünder sich auf dieses Gericht berufen – und Gott anerkennt diese Sühne, diesen Tausch. Das ist die Gerechtigkeit, die uns heraushilft und rettet. Das brauchen die Menschen auch heute.
Das vierte Kapitel des Jonabuches zeigt: Gott hat besonders viel Arbeit mit seinen eigenen Leuten, seinen Mitarbeitern. Um die bemüht er sich auch ganz besonders:
Er lässt große und kleine Wunder geschehen: z. B. wohltuenden Schatten durch eine schnell wachsende Pflanze, einen Wurm, der die Pflanze wieder eingehen lässt und Jona dadurch zur Besinnung bringen soll. Aber der bleibt kalt und unberührt. Das (hoffentlich nicht) letzte Wort Jonas lautet: »Mit Recht zürne ich bis an den Tod«.

Das (hoffentlich nicht) letzte Wort Gottes ist eine Frage, deren Antwort nicht mehr beschrieben wird: »Dich jammert (dies und das) ... mich sollte nicht jammern diese Stadt, diese Menschen (ohne Orientierung, auf der Suche nach Leben), diese Tiere?«
Es ist eine Frage an jeden Leser. Wie würdest du Gott antworten?



Zum Nachsingen von früher
(Gemeinschaftslieder 260):

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt,
der mit verhärtetem Gemüte
den Dank erstickt, der ihr gebührt?
Nein, seine Liebe zu ermessen,
sei ewig meine größte Pflicht.
Der Herr hat mein noch nie vergessen,
vergiss, mein Herz, auch seiner nicht.

Und diesen Gott sollt ich nicht ehren
und seine Güte nicht verstehn?
Er sollte rufen, ich nicht hören,
den Weg, den er mir zeigt, nicht gehn?
Sein Will ist mir ins Herz geschrieben,
sein Wort bestärkt ihn ewiglich:
Gott soll ich über alles lieben
und meinen Nächsten gleich als mich.

Christian Fürchtegott Gellert 1757,
Professor für Dichtkunst, Beredsamkeit und Moral in Leipzig

Zum Nachdenken für heute:

Ob Gott wohl auch noch heute hat
'ne Botschaft für 'ne deutsche Stadt?
Sieht er, was abgeht da und dort
an großen und auch kleinen Ort'?

Vielleicht gibt er uns auch 'ne Frist,
wenn nicht zu spät es alles ist.
Wenn Gott nicht tut ganz bald ein Wunder,
geht alles mal den Bach hinunter.

Doch nein, wie groß auch sei der Schade,
Gott hat Geduld, gewährt noch Gnade.
Er gibt sie gern dem größten Sünder,
sei'n es Erwachs'ne oder Kinder.

Ja, Gott, er wirbt auch um die Frommen,
dass sie vom falschen Ton wegkommen,
dass sie begreifen immer neu,
wie groß die Liebe Gottes sei.

Es gilt: Jesus braucht heut jede Stadt.
Jesus ändert unser Leben.
Gottes Kraft er in sich hat,
und nur er kann Gnade geben.

Richard Kuppler, Reutlingen

Zur Vorbereitung auf unsere Gemeinschaftsstunden

Sonntag, 2. Februar 2003

Jona 3,1–10
Kurze, aber wirkungsvolle Predigt

Ist das herrlich, zu leben!«, seufzt Jona erleichtert, während er sich am Strand umschaut, an dem er sich unerwartet vorfindet. »Ja, es ist ein schöner Sandstrand, die See ist ruhig, und zu viele Leute sind auch nicht da. Der ideale Ferienort, an dem man sich ein paar Tage Ruhe gönnen kann. Wie zuvorkommend von dem Fisch, mich ausgerechnet an einem so schönen Fleckchen Erde abzusetzen!« Aber wenn Jona meint, jetzt könne er sich erst mal Zeit lassen, irrt er sich gewaltig. Gott hat andere Pläne. Im Inneren jenes Fisches hat Jona einige großartige Versprechen abgelegt. Nun wird Gott ihn beim Wort nehmen. Zum zweiten Mal sagte der Herr zu Jona: »Geh nach Ninive, der großen, weltbekannten Stadt, und rufe dort aus, was ich dir aufgetragen habe.«

Zum zweiten Mal
Es ist gut zu wissen, dass Gott Versager nicht einfach abschreibt. Er gibt Jona eine zweite Chance. Weglaufen wird er nicht mehr, vom Ungehorsam und seinen Folgen hat er die Nase voll. Geht er nun mit Freuden und mit innerer Überzeugung nach Ninive? Hat er sich das Anliegen Gottes zu eigen gemacht? Oder ist er nur gehorsam, weil er aus Erfahrung weiß, dass Gott nicht aufgibt?

Eine auffallend knappe Rede
Ninive ist wirklich eine große Stadt. Teile dieser Stadt sind identisch mit dem heutigen Mosul im Norden des Irak. Drei Tage benötigt man, um geradewegs durch die Stadt zu gehen. Jona geht eine Tagereise nach Ninive hinein. Man hat den Eindruck, er ist nur darauf fixiert, seinen Auftrag zu erfüllen. Straßen, Häuser und Menschen interessieren ihn nicht. Er geht nicht zum König und nicht in den Senat, er spricht die Menschen an, die gerade vor ihm stehen. Es war sicher keine große Versammlung. Nur schnell den Auftrag erledigen. »In 40 Tagen wird Ninive zerstört!« Gesprächig ist Jona nicht und schon gar nicht einfühlsam. Er spricht nicht mehr als das Nötigste, um nur dem Befehl Gottes gehorcht zu haben.

Ninive-Ausgrabung

Eine überraschende Wirkung
Wir dürfen das Empfinden der orientalischen Menschen von damals nicht mit unserem heutigen Lebensgefühl vergleichen. Jenes Heidentum dachte in allen Lebensbereichen religiös. Die Bewohner dieser Stadt glaubten nicht dem Menschen Jona, sondern dem Gott, der durch ihn redet (V. 8–9), dem unbekannten Gott (Apg 17,22–28). Ihr Gewissen ist angesprochen. Sie wissen, dass sie Unrecht getan haben. Es ist ernst, denn sie haben nur eine Frist von drei Tagen (so steht es in der griechischen Übersetzung Septuaginta). Die drei Tage sind sinnvoll – 40 Tage Frist hätten die Botschaft weniger dringend gemacht. So liefen die Worte Jonas wie ein Lauffeuer durch die Stadt, von Mensch zu Mensch, von Haus zu Haus bis in den Palast zum König. Was dann geschieht, ist ernst und ergreifend. Der König steigt vom Thron herab und vertauscht sein Prachtgewand mit einem »Leidschurz« (ein deckenartiges, härenes Tuch, das ein Gürtel hält, während der Oberkörper entblößt bleibt). Es ist das Zeichen des Leidens um eine offenbar vorhandene Schuld, wie er sonst auch das Zeichen der Trauer ist.

Zum Nachdenken:
Menschlich gesehen wäre es vielleicht besser gewesen, Jona zu entlassen und einen anderen Boten zu schicken. Man kann einen Menschen doch nicht zu einem geistlichen Dienst zwingen. Gott handelt nicht nach menschlichen Maßstäben. Er hat Jona hart genug angefasst, aber dadurch ist Jona nicht barmherzig geworden. Ob die Güte Gottes ihn dazu bringen wird, sagt dieses Buch nicht mehr. Es endet mit einer offenen Frage für Jona. Gott alleine kann darum die Leser des Buches lehren, im eigenen Leben die richtige Antwort zu geben. *Georg Terner, Bad Liebenzell*

Impulse zur Veranschaulichung für Erwachsene und Kinder:
Siehe 19. Januar 2003

Lieder: Monatslied (siehe Seite 19), 286, 307, 319, 333

Sonntag, 9. Februar 2003

Jona 4
Die Botschaft von der Gnade Gottes

Genau das habe ich vermutet!
Nur zu leicht nehmen wir uns selbst schrecklich wichtig. Dann fällt es uns schwer, Augen für Gott zu haben. Ebenso leicht haben wir den Kopf voller eigener Ideen. Zu solchen Zeiten ist es außerordentlich schwierig, Gottes Gedanken Raum zu geben. Jona ist dabei, das festzustellen. Er nimmt sich ziemlich wichtig. Schließlich ist er ein Prophet, der einen guten Ruf zu verlieren hat. Er weiß, dass Gott gnädig ist und den Menschen in der Stadt Ninive vergeben könnte. Wenn das geschähe, dann wäre Jonas Ruf als Prophet ruiniert. Wer sollte die Botschaft vom Gericht verkünden? Doch er! Offenbar denkt Jona von sich selbst höher als von Gott oder der Bevölkerung Ninives.
Jona muss gewaltig umdenken – umdenken in Bezug auf sich selbst wie auch in Bezug auf Gott und sein Handeln.

Es zürnte ihn!
In seinem Innersten ist der Bote Knecht Gottes und bleibt doch ein Glied der sündigen Menschheit.
Jona hatte versucht, Gott aus den Augen zu kommen, das hat sonst kein Zeuge Gottes getan. Die anderen Propheten ertragen es nicht, wenn sie erfahren müssen, dass ihre Worte nichts bewegen, obwohl sie den Tag des Gerichts nahen sehen. Jona aber kann nicht mit ansehen, dass Menschen seinem Ruf gehorchen, umkehren und Gottes Gnade erfahren. Auch da ist er eine Ausnahme in der Bibel. Auch für ihn gelten die Paulusworte: »Was ich tue, verstehe ich nicht, denn nicht was ich will, tue ich, sondern gerade was ich hasse, das treibe ich« (Röm 7,15).

Die glauben doch nicht richtig!
Seine Verkündigung in Ninive war keine Missionspredigt. Von einer Bekehrung der Heiden, die sie mit dem Bundesvolk Israel im Glauben verbinden würde, kann keine Rede sein. Die Leute in dieser Stadt werden Heiden bleiben, wie sie es bisher gewesen sind. Sie werden an ihren Gottheiten festhalten. Sie werden weiterhin die Feinde Israels bleiben. Jona kennt die Assyrer zu gut, als dass er nicht wüsste, die Sünden, für die man jetzt Buße tut, werden sehr bald wieder im früheren Umfang geschehen. Was ist damit gewonnen, wenn Gott die gegenwärtige Umkehr, die menschlich heidnisch aufrichtig gemeint sein kann, vor seinem Angesicht gelten lässt?
Jona weiß auch, dass in Israel preisend gesungen wird: Barmherzig und gnädig ist Jahwe, geduldig und reich an Güte. Israel ist ja auch das Bundesvolk, aber diese Menschen in Ninive? Jona fühlt sich im Recht, aber zugleich empfindet er, dass etwas nicht stimmt. Es überkommt ihn etwas Böses. Es ist entsetzlich, Gott um seiner Güte willen anzuklagen. Doch Gott schilt seinen Knecht nicht. Gott stellt nur eine Frage: »Schafft das etwas Gutes, dass es dich zürnt?« Jona schweigt.

Ein heißer Ostwind
Die »große Freude« über den Schatten spendenden Strauch wird von Ohnmacht im glühenden Südwind abgelöst. Er findet keine Ruhe und keinen Frieden in seinem Herzen. Er meint, der Tod wäre die Lösung, aber was würde der Tod denn lösen?

Zum Nachdenken:
Jona erinnert sehr an den älteren Bruder des verlorenen Sohnes, der den Vater viel zu weich und ungerecht findet. Er hat auch Ähnlichkeit mit Petrus: »Wie oft muss ich denn vergeben?« (Mt 18,21.22) »Solltest du dich nicht auch erbarmen, wie ich mich über dich erbarmt habe?« (Mt 18,33) *Georg Terner*

Impulse zur Veranschaulichung für Erwachsene und Kinder:

Siehe 19. Januar 2003

Lieder: Monatslied (siehe Seite 19), 311, 348, 445, 589

Einführung in die Mosegeschichte

In unserem Textplan ist in jedem Jahr ein Teil aus den geschichtlichen Büchern des Alten Testamentes an der Reihe. Nach den Josefsgeschichten im Jahr 2002 folgen nun die Mosegeschichten: Zunächst an zwölf Sonntagen (Mitte Februar bis Mitte Mai) 2. Mose 1–15; im Oktober/November schließen sich die Kapitel 16–20 an. Es ist der Teil von Moses Geburt bis zu der Gesetzgebung am Sinai. Im Jahr 2004 wird die Mosegeschichte fortgesetzt.
Nachfolgende Ausführungen geben zunächst einen Überblick sowie eine Einführung in die faszinierende Mosegeschichte.

I. Der Zusammenhang

Voraus gehen die Erzvätergeschichten von Abraham bis Josef (1.Mose 12–50). Siehe »gemeinschaft« 4/2002, Seite 7.

1. Es begann mit Abraham
- Mit ihm beginnt die Geschichte Israels. Es ist zugleich der Beginn der Heilsgeschichte.
- Alles beginnt damit, dass Gott redet und beruft (1.Mose 12,1ff.).
- Gott beginnt klein und verborgen.
- Am Anfang stehen die grundlegenden Verheißungen: VOLK – LAND – SEGEN (1.Mose 12, 1–7; 13,14–16; 15,5–7; 17,4–8).

2. Isaak und Jakob erhalten dieselben Verheißungen
Mehrfach bekräftigt es Gott diesen Nachkommen (z. B. 1.Mose 26,2–4; 35,9–12).

3. Josef und seine Brüder
- Aus einer Kleinfamilie wird eine Großfamilie (2.Mose 1,5).
- Auf sonderbare und geheimnisvolle Weise führt Gott durch Josef nach Ägypten, denn es muss sich erfüllen: »Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen« (Hos 11,1; vgl. Matth 2,15). Daran knüpft die Mosegeschichte direkt an. In allem aber gilt:

Die Erzväter erhalten die Verheißungen. Sie leben im Hoffen und in der Erwartung der Erfüllung.

4. In Ägypten erfüllt sich die erste Verheißung
Israel wird ein VOLK (2.Mose 1,7).
- Als Familie mit 70 Personen waren sie nach Ägypten gezogen, als großes Volk ziehen sie nach 430 Jahren wieder aus (2.Mose 12,40).
- Es war eine notwendige »Umleitung« (1.Mose 46, 3.4). In Kanaan wären sie der Versuchung erlegen, sich mit den umliegenden Heidenvölkern zu vermischen, was die spätere Geschichte zeigt. In Ägypten mussten sie abgesondert wohnen, weil es die Ägypter nicht anders wollten (1.Mose 46,34). So bewahrte Gott sein Volk.
- Sie werden jedoch nicht nur ein großes Volk, sondern sie werden unter Mose Gottes Volk (2.Mose 19,5.6).

5. Die weite Verheißung wird sich unter Josua erfüllen: Israel bekommt das LAND (Josuabuch)
Zugleich erfüllt sich in all diesen Geschichten auch die dritte Verheißung: SEGEN. Er ist in Gottes Führung gleichsam eingewickelt und zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte, selbst in Phasen, in denen Israel untreu wird, weil Gott seinem Wort treu bleibt.
- So entfaltet sich der ganze »Abrahamssegen« zum ersten Mal unter Josua (Jos 21,43–45; Josua = Jeschua = Jesus!).
- In einer neuen und noch vollkommeneren Weise erfüllen sich diese Verheißungen VOLK – LAND – SEGEN unter David und dem »Sohn Davids« Salomo (1.Kön 8,56).
- Vollkommen erfüllen sich die Verheißungen neu in Jesus Christus (er ist zugleich der Jeschua und der Sohn Davids). Dann wird das Gottesvolk des Alten und Neuen Bundes sein VOLK sein, als LAND die ewige, unvergleichliche Heimat besitzen und den tiefsten SEGEN erfahren und ausströmen (Offb 21–22).

II. MOSE – ein Freund Gottes

Grundlegendes zu Person und Auftrag
1. Der Name gibt schon einen Hinweis auf Jesus.
- »Mos« (ägyptisch) = Sohn)
- »Moshe« (hebräisch) = aus dem Wasser gerettet.

2. Bibeltexte: 2. bis 5. Buch Mose; Ps 78; Apg 7, 17–44.

3. Zeitabschnitt: Um 1350–1250 v.Chr.

4. Lebensabschnitte
- Sein Alter betrug 120 Jahre (5.Mose 34,7).
- *Erste Lebensphase:* 40 Jahre
  – in Ägypten und am Hof Pharaos (2.Mose 2; Apg 7,20–29)
  – aus dem Stamm Levi (2.Mose 2,1)

– die Eltern: Amram und Jochebed (2.Mose 6,20)
– die Geschwister: Aaron (2.Mose 4,14) und Mirjam (2.Mose 15,20).

- *Zweiter Lebensabschnitt:* 40 Jahre
  – in der Wüste Midian als Schafhirte (Apg 7, 29.30).
  – Heirat mit der Tochter des Priesters Jethro (2.Mose 2,21)
  – lebt 40 Jahre lang in der Verborgenheit.
- *Dritter Abschnitt:* 40 Jahre
  – mit seinem Volk unterwegs in der Wüste (Apg 7, 36)
  – Er erlebt Höhepunkte und das Wirken Gottes einerseits und zugleich Tiefpunkte durch menschliche Schuld andererseits wie wenige Menschen, z.B.: die zehn Plagen in Ägypten, der Auszug; die Gottesoffenbarung am Berg Sinai; Ungehorsam und Murren des Volkes; eigener Ungehorsam...
  – Sein Lebensende ist bedeutend: seine Abschiedsrede und Segen sowie sein Tod (5.Mose 32–34).

5. Merkmale seiner Person

- *Ein Freund Gottes* (2.Mose 33,11). Diesen »Titel« erhält sonst nur noch Abraham (vgl. Jak 2,23; 2.Chron 20,7).
- *Direkter Gesprächspartner Gottes.* Gott begegnet ihm ohne Mittler; Mose selbst wird Mittler zum Gottesvolk. Er überbringt den Willen Gottes (die Thora = Weisung). Vgl. 2.Mose 19,20; 20,18.19; 24,15–18; 33,7–11; 4.Mose 7,89.
- *Mit Vollmacht und Autorität von Gott ausgestattet:* Vor Pharao, vor Israel und für Israel (2.Mose 4, 15–17; 4.Mose 12,8; 5.Mose 34,10–12).
- *Zentrale Stellung im Heilsplan Gottes*
  - »Das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden« (Joh 1,17).
  – Neben Elia ist Mose die zentrale Gestalt des Alten Testamentes (vgl. die Verklärung Jesu Matth 19 sowie die oftmalige zusammenfassende Redeweise vom gesamten Alten Bund: »Das Gesetz (Mose!) und die Propheten« (Elia!).
  – Retter des Volkes aus der Knechtschaft.
- *Schatten auf Christus hin.*

III. Grundlegendes zum 2. Mosebuch (Exodus)

Der griechische Titel dieses Buches lautet: »Exodus« = Auszug.
Nach den Geschichten der Erzväter beginnt jetzt die eigentliche Geschichte des Volkes Israel – genauer gesagt: Gottes Geschichte mit dem Volk Israel. Die Erzvätergeschichten zeigen uns Gottes Ringen um die Herrschaft im Einzelleben und im Familienleben. Im Exodusbuch wird uns das göttliche Ringen um die Herrschaft in einem Volk gezeigt – ja, noch viel weiter: Es geht um die Herrschaft Gottes über alle Völker. Im Einzelnen halten wir fest:

1. **Wir erleben den Zusammenstoß des göttlichen Heilswillens mit allerlei widerstreitenden Mächten,** die von außen und von innen wirken. Zugleich wird Gottes Wirken an seinem Volk und an den Menschen deutlich, weil er seine Segensherrschaft auf dieser Erde aufrichten will – bis heute auch bei uns!

2. **Gott handelt konkret in der Geschichte.** Er ist keine bloße Idee – sondern er ist aktiv handelnd als Schöpfer, Erhalter und Vollender. Im Buch Exodus geht es um sehr konkrete Erlebnisse und Ereignisse mit Gott. Gottes Wirken hat jedoch eine große Geschichtslinie: Er arbeitet nicht heute hier, um sein Werk wieder fallen zu lassen und morgen wo ganz anders anzufangen. Nein:
   »Was er sich vorgenommen und was er haben will, das muss doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.« Das ist Gottes Treue. Sie wird auch durch das Versagen, die Schwachheit und Untreue der Menschen nicht aufgehalten. »Sind wir untreu, so bleibt er doch treu.« Freilich bleibt die Schuld des Menschen nicht ohne Wirkung. So wie die Abwendung eines Menschen von Gott unabsehbare Folgen des Fluches hat, so hat die Hinwendung eines Menschen und eines Volkes zu Gott unabsehbare Segenswirkungen. Alle diese Prinzipien werden in den Erzvätergeschichten aufgezeigt im Einzelleben und im Familienleben. Im Buch Exodus wird die Basis breiter: Gottes Wirken in der Geschichte eines Volkes.

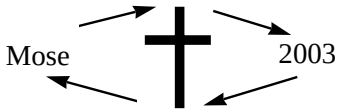
3. Das zweite Buch enthält die **grundlegenden Geschichten vom Handeln Gottes in Israel:**

- Dieses Handeln ist die Basis für das ganze AT und für jeden gläubigen Israeliten (vgl. 5.Mose 6,20ff; Ps 78).
- Das Buch enthält die grundlegenden Taten Gottes, auf dem jedes Glaubensbekenntnis in Israel beruht:
  – Freiheit von der Knechtschaft in Ägypten (deshalb »Exodus«)
  – Bundesschluss mit Israel.

4. Beispielhaft können wir an den Mosegeschichten sehen:

- Das Wesen und Wirken Gottes: Gott offenbart sich (2.Mose 3) und seinen Willen (2.Mose 20) sowie seine Größe und Macht, seine Treue ...
- Das Wesen und Verhalten des Menschen: schwankend, halsstarrig, ungläubig, murrend, schnell undankbar ...
- Wie der Weg des Glaubens aussieht (der Weg vom Auszug aus der Knechtschaft durch die Wüste hin ins verheißene Land).

5. Durch Gottes Handeln mit Mose und seinem Volk verwirklicht sich die **heilsgeschichtliche Linie,** die Gott Abraham verheißen und mit ihm begonnen hat (vgl. Teil I). In dieses Volk hinein wird Christus als der Retter der Menschheit geboren (Joh 4,22). Das Handeln Gottes durch Mose hat Bedeutung für die gesamte Menschheit. Gottes Handeln ist hier eine Vorabbildung auf Christus hin (Hebräerbrief, vor allem Hebr 8,5; 9,1.11; 10,1). Diese Geschichten sind von Christus her und auf Christus hin zu lesen und zu sehen:



6. Beispiele für die Vorbildfunktion auf das NT hin:

- Ein Sohn wird zur Rettung des Volkes geboren. Sein Leben ist von Anfang an gefährdet (Pharao/ Herodes).
- Auszug aus Ägypten – Auszug aus der Knechtschaft der Sünde (Joh 8,34.36).
- Die große Befreiung gipfelt im Passah, dem Vorbild der Erlösung auf Golgatha; das Passahlamm ist der Typus für Christus (Joh 1,29).
- Nach dem Auszug führt Gott sein Volk, um es in seiner Gemeinschaft zu erhalten (Feuersäule; Wolkensäule). Der Durchzug durchs Rote Meer gleicht der Bewahrung in der Nachfolge. Auf dem Weg des Glaubens ernährt Gott sein Volk: Manna (Joh 6, 48–51) und Wasser (Joh 7,37.38).
- Der Bund am Sinai ist das Vorbild des Neuen Bundes (Matth 26,28; Hebr 8,6–13).
- Der Bau der Stiftshütte und die Anbetung sind Beispiel für das Leben der Erlösten in der Gemeinschaft mit Gott.

7. Unser Verhältnis zum Volk Israel heute erfährt durch diese Geschichten eine heilsame Korrektur und Orientierung

– gegen jede falsche Israel-Euphorie (denn es ist ein »halsstarriges Volk«)

– gegen jeden Antisemitismus (denn es ist und bleibt Gottes Volk; vgl. Röm 9–11).

IV. Zur Auslegung

Bei der Mosegeschichte verhält es sich so, wie oft beim Wort Gottes: Es ist sehr vielschichtig und beinhaltet zugleich mehrere Aspekte. Es ist wundervoll zu erkennen, wie in Gottes Geschichte verschiedene Linien ineinander verwoben sind und er alles im Blick hat.

Ich nenne vier Aspekte, die uns bei der Auslegung im Blick sein sollten:

Der zeitgeschichtliche Aspekt

Die Mosegeschichte ist ein Teil der Geschichte Israels und beinhaltet die wichtige Phase von der Befreiung Israels in Ägypten, den Bundesschluss am Sinai und den Weg durch die Wüste. Gerade die Herausführung aus dem »Hause der Knechtschaft« steht am Beginn aller Glaubensbekenntnisse Israels.

Der heilsgeschichtliche Aspekt

Die Mosegeschichte ist ein Teil des Heilsweges Gottes mit seiner Menschheit, den er mit Abraham begonnen hat und den er zunächst in dieser Familie und dann in seinem Volk Israel weiterführt und durch Christus ausweitet auf alle Welt, bis er mit dem Volk Gottes des Alten und des Neuen Bundes ans Ziel kommt. Hier gilt auch Röm 11,33–36!

Der erbauliche Aspekt

Mose ist ein Vorbild im Glauben. Wir können uns in zahlreichen Lebenssituationen wieder erkennen – vor allem Gottes Handeln an seinen Kindern! (Vgl. Teil III, Punkt 4).

Der christologische Aspekt

Mose ist ein Vorbild auf Jesus Christus hin, wie wir es in dieser Klarheit selten im Alten Testament antreffen. Sowohl die Grundlinien weisen darauf hin als auch zahlreiche einzelne Details. Vgl. Teil III, Punkt 6.

Grundsätzlich gilt: Keiner wird den ganzen Reichtum erfassen und erkennen, der in diesen Kapiteln liegt. Deshalb haben wir auch den Brüdertisch als eine sinnvolle Einrichtung der Ergänzung. Andererseits gilt: Alle Aspekte sollten im Auge behalten werden; bei der Auslegung sind jedoch Schwerpunkte zu bilden.

Otto Schaude, Reutlingen

Sonntag, 16. Februar 2003

2.Mose 1,1–22
Israels Bedrückung in Ägypten

Mit diesem Text beginnen wir die Mosegeschichte. Es ist wichtig, dass man sich zunächst mit dem Gesamtzusammenhang und dem Überblick beschäftigt und auch die Hörer in diesen Zusammenhang einleitend hineinnimmt (siehe vorstehender Artikel). Hilfreich könnte sein, wenn eine Person besonders dazu beauftragt wird, eine Einführung zu geben und vor allem den Zusammenhang mit den Erzvätergeschichten aufzuzeigen (Einführung, Teil I).

1. Gott macht weiter (V. 1–7)

- Im Hebräischen fängt das 2.Buch Mose mit »Und« an. Es wird zunächst zurückgeblendet, denn Gott handelt von Alters her. Gott hat einen »roten Faden«.
- Gott segnet sein Volk in der Fremde. Die Ghettosituation in Ägypten (1.Mose 46,34) lässt Israel von einer Großfamilie zu einem Volk heranwachsen. Gott löst die erste Verheißung an Abraham ein: »Ich will dich zum großen Volk machen« (1.Mose 12,2; vgl. 1.Mose 46,3).
- Freilich: Gott hat Zeit – gut 400 Jahre (1.Mose 15,13; 2.Mose 12,40). Wie viel Beten, Warten und Hoffen steckt in dieser Zeit!

2. Wachstum trotz Unterdrückung (V. 8–14)

- Eine »neue Zeit« bricht an. Eine Revolution in Ägypten bringt eine neue Dynastie ans Ruder und vertreibt die den Israeliten wohlgesonnenen Hyksos-Könige. Alle Erinnerungen an die Vergangenheit werden ausgelöscht!
- Die Geschichtsvergessenheit war schon immer vom Übel und bewirkt unweigerlich Fehlentscheidungen in der Politik, denn »das Einzige, was der Mensch aus der Geschichte lernt, ist, dass er nichts lernt« (Konrad Adenauer).
- Das »Nicht-Wissen« eines einzelnen Führers (Pharao) wird zum Irrweg für ein ganzes Volk – das Wissen eines Einzelnen kann zum Segen für ein ganzes Volk werden (z. B. Martin Luther). Wie bedeutend ist die Führung eines Volkes – auch des Gottesvolkes (vgl. Ri 21,25). In den heilsgeschichtlichen Entwicklungen ist nicht immer die Mehrheit entscheidend – Gott kann durch wenige Menschen viel bewirken.

Grabrelief aus Memphis: Ein Ägypter führt einen syrischen Gefangenen ab

- Pharao wendet zuerst List an, dann setzt er auf Macht. Sie ist begründet in der Herrschsucht und in der Angst vor dem Verlust der Herrschaft. Solche Angst weltlicher Herrscher hat schon viel Not mit sich gebracht: Sie haben die absolute Macht und zugleich die unheilvolle Angst, diese Macht zu verlieren (siehe Mt 20,25–28!). Pharao baut ein ganzes Unterdrückungssystem auf (V. 11), wie man das von allen Diktatoren der Geschichte her kennt.
- Ohne Zweifel lässt Gott diese Leidenszeit über Israel heraufkommen, damit sie innerlich losgelöst werden von Ägypten; denn zunächst war es ihnen dort sehr wohl ergangen in der Zeit von Josef und danach, und sie konnten am Reichtum Ägyptens teilhaben. Ägypten war jedoch nicht ihre Heimat! »Warum es so viel Leiden, so kurzes Glück nur gibt? Dass nicht vergessen werde, was man so leicht vergisst, dass diese arme Erde nicht unsre Heimat ist.« (GL 679,2–3)
- Doch Gott segnet sein Volk mitten in der Verfolgung (V. 12). Der Druck wird stärker – der Segen wird stärker. Wir erleben hier eine eigenartige geistliche Gesetzmäßigkeit (vgl. auch 1.Mose 50,20). Wie tröstlich, dass Gott aus allem Bösen Gutes entstehen lassen kann und auch die Weltpolitik brutaler Herrscher einspannt. Die Beispiele aus jüngster Zeit verdeutlichen dies: siehe Christenverfolgungen in der UdSSR und China. (In China gab es 1949 etwa eine halbe Million Christen, eine Generation später nach Maos Kulturrevolution etwa 15 bis 25 Millionen!)
- Doch: Wo Gottes Segen wächst, verstärkt der Gegner seine Truppen (V. 13–14). Zu allen Zeiten war also: Wo das Reich Gottes wächst, wächst auch der Widerstand oft bis hin zur brutalen Verfolgung.

3. Gottesfurcht ist eine bewahrende Kraft (V. 15–21)

- Welch teuflischer Plan: V. 15/16. So reagiert der Mensch, wenn sein Wille nicht erfüllt wird: Was im Wege steht, muss weg!
- Wie aktuell ist dieser Text doch heute: Geburtenkontrolle! Was damals nach der Geburt geschah, geschieht heute schon vor der Geburt, weil es technisch-medizinisch möglich ist! Von diesem Text

her fällt ein ganz neues Licht auf die Debatte zur Tötung ungeborenen Lebens!

- Gottesfürchtige Menschen freilich reagieren anders: »Aber«. Vorbild des Glaubens! So schlicht steht es da: *»Aber die Hebammen fürchteten Gott und taten nicht, wie der König von Ägypten gesagt hatte«* (V. 17). Freilich: Hinter diesem Glaubensmut lauerte die Todesgefahr und der Zorn des Pharao. Doch Gott hält seine bewahrende Hand darüber, denn auf Gehorsam liegt Segen (V. 20/21).
- Es ist bedeutend, dass die Hebammen mit Namen genannt sind: Gott macht durch sie Geschichte! (Pharao bleibt namenlos, ebenso der reiche Mann und auch der reiche Jüngling!). Schifra bedeutet »Schönheit« und Pua »Glanz«. Gottesfurcht gibt einem Menschen Schönheit und Glanz! Die Hebammen waren zwei Personen, die nicht in die weltliche Geschichte eingingen und keine Orden erhielten – aber mit denen Gott Geschichte machte. Und Gott handelt auch heute durch Personen, die ihm vertrauensvoll ergeben sind. Nicht eine allgemeine Mitmenschlichkeit hinderte sie daran, die befohlenen Morde zu begehen; auch nicht das ärztliche Berufsethos – diese »Hemmungen« können unter menschlichem Druck schnell dahinschwinden. Nein: Die Gottesfurcht gab den Frauen die Kraft zum Widerstand. (Vgl. 1.Mose 39,9).
- Gottesfurcht bedeutet: »Gott über alle Dinge fürchten, lieben und ihm vertrauen« (Luther).
  – Fürchten: Tiefe Ehrfurcht Gott gegenüber, denn er ist der Herr des Lebens.
  – Lieben: Ihm vertrauen, denn er wird es gut machen (Ps 37,5/V. 20).
  Weil die Hebammen vor Gott standen, konnten sie auch vor dem weltlichen Herrscher standhaft bleiben. Weil sie Gott fürchteten, konnten sie Menschen widerstehen.

4. Satans Kampf gegen das Gottesvolk

Er ist hier treffend in den Methoden geschildert, denn Pharao schattet hier als Gegner Israels den Widersacher des Gottesvolkes ab.

- Satan kennt den Heilsplan Gottes. Deshalb will er ihn unterlaufen und von Anfang an zunichte machen. Deshalb greift er sofort ein (wie die Schlange im Paradies oder wie Herodes nach Jesu Geburt).
- Die Sklaverei ist in der Bibel immer neu ein Bild dafür, dass der »Fürst dieser Welt« die Menschen versklavt und bindet. Das Thema menschlicher Herrscher: Sklaverei und Unterdrückung. Das Thema von Gott: **Freiheit** (Joh 8,36), **Bewahrung** (V. 12) und **Rettung.**
- Satan fängt immer zunächst mit List an (V. 10/vgl. 1.Mose 3,1). Wenn das nicht zum Ziele führt, folgt ein offener Angriff – eben Gewaltanwendung (V. 13–14), denn »groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist« (GL 461,1). Die Machtanwendung eskaliert dabei: V. 11–13 / 14–16–22. Das Ziel ist die Ausrottung des Gottesvolkes. In dieser Weise war Israel von Anfang an zu allen Zeiten umkämpft – bis heute. Von daher fällt auch manches Licht auf gegenwärtige weltpolitische Ereignisse um Israel. Freilich gilt diese Gesetzmäßigkeit gerade auch dem neutestamentlichen Gottesvolk – der Gemeinde Jesu.
- Wenn Satan schon die Erfüllung der Verheißung I (Volk) nicht vermeiden konnte, so sollte doch die Erfüllung der Verheißung II (Land) verhindert werden. Doch: Gerade seine Methode der Unterdrückung des Gottesvolkes beschleunigte die Erfüllung dieser Verheißung! Freilich: Israel hatte zunächst dieser politischen Entwicklung gar nichts entgegenzusetzen. Da war keine Widerstandsbewegung, und die Knabenmordaktion des Pharao bewirkte keinen organisierten Widerstand. »Was da in Ägypten übrig war von Abrahams Nachkommen, das war politisch gesehen nur ein Totenfeld. Ein Totenfeld ist der Anfang der Geschichte Israels. Wenn aus Israel etwas geworden ist, dann nur deshalb, weil über der Geschichte dieses Volkes der steht, der Leben aus den Toten wecken kann« (Immanuel Grözinger).

Fragen zum Text:

- Welche Beispiele können wir heute nennen im Blick auf V. 12?
- Gottesfurcht heute – wo ist sie ganz akut gefragt?
- Bedenke das »Nichtwissen« von Regierenden heute und den Irrweg von Völkern.

Otto Schaude, Reutlingen

Impulse zur Veranschaulichung für Erwachsene und Kinder:

Zur Mose-Geschichte gesamt: Um den roten Faden durch Moses Leben zu verdeutlichen (Gott hat einen Plan!), wird im Raum ein rotes Seil gespannt, an dem jedes Mal ein weiteres Symbol zur Mosegeschichte aufgehängt wird.
Symbol für die 1. Geschichte: ausgeschnittene Pyramide oder eine Peitsche (Sklaverei).
Wichtig: an der Josefsgeschichte anknüpfen!

Lieder: Monatslied (siehe Seite 19), 417, 455, 457, 483

Sonntag, 23. Februar 2003

2. Mose 2,1–25
Gottes Rettung ist schon unterwegs

Nachfolgend eine Bibelarbeit über dieses Kapitel, gehalten von Pfarrer Immanuel Grözinger, bei einem Biblischen Rüstkurs auf dem Schönblick. Er war Vorsitzender unseres Gemeinschaftsverbandes von 1964–1973. Wir geben seine Ausführungen (leicht) gekürzt wieder.

In der Zeit, als der Tyrannenwahnsinn des Pharao am heftigsten tobte, damals, als wirklich die neugeborenen Knaben umgebracht wurden – gerade in dieser Zeit, als der Tyrann seine Position am wenigsten bedroht wähnte, da wird der geboren, der das Werkzeug Gottes zur Befreiung Israels und zur Vernichtung des Tyrannen werden sollte: Mose.

Seine Eltern sind aus Levis Stamm. Levi, das war einer der Söhne Jakobs gewesen, der die Schmach und das Unrecht, das seiner Schwester Dina von dem Königssohn in Sichem angetan worden war, nicht ungerichtet lassen konnte. Jakob hat seinen Zorn verflucht und ihm den Anteil am Boden des Landes der Verheißung verweigert (1.Mose 49,5–7). Aus diesem Stamm sollte der Retter erstehen.

Können wir uns vorstellen, in welch furchtbare Not die Eltern kamen, als dieses Kind geboren wurde? Selbstverständlich hätte die Pflicht zur polizeilichen Anmeldung der Geburt bestanden, selbstverständlich sind schlimme Strafen angedroht gewesen für alle, die die Anzeige unterließen, und Belohnungen für die, die die säumigen Eltern denunzierten. Im Hebräerbrief wird dieser Ungehorsam gegen das staatliche Gebot als Tat des Glaubens bezeichnet (Hebr 11,23), d.h. die Eltern brachten zum Ausdruck, dass sie Gottes Gebot mehr achteten als des Pharao Gebot.

Merkwürdig ist, dass sowohl hier wie auch in den neutestamentlichen Stellen, die sich mit den Eltern Moses befassen (Apg 7,20; Hebr 11,23) ausdrücklich darauf hingewiesen wird, dass Mose ein feines Kind war. Ich weiß nicht, ob damit bloß gesagt werden soll, dass es ein besonders nettes Kind war. Vielleicht haben die Eltern damals schon etwas von der Besonderheit dieses Mose gesehen, sodass sie merkten: Da ist uns von Gott eine besondere Gabe anvertraut und damit auch eine besondere Verantwortung. Drei Monate konnten die Eltern das Kind versteckt halten, dann ging es nicht mehr. Das Kind muss heraus aus dem Haus, weil es da am meisten gefährdet war. Aber wohin mit dem Kind? Es blieb anscheinend keine andere Möglichkeit als die, es im Schilf des Nils zu verstecken. Die Mutter baute für ihr Kind die rettende Arche. Dort im Schilf suchte ja niemand das Kind. Die ältere Schwester, deren Herumsitzen oder -stehen am Nil nicht so auffällig war, sollte Acht geben, dass dem Kind nichts passierte. Die Mutter würde dann von Zeit zu Zeit kommen und dem Kind Nahrung und Pflege zuteil werden lassen. Welch eine opferbereite Liebe steht hinter diesem Plan! Aber wie lange würde man auf diese Weise das Leben des Kindes verlängern können?

Es hat anscheinend nicht lange gedauert, da ist auch dieser verzweifelte Rettungsversuch einer Mutter zusammengebrochen. Erskam, wie es kommen musste: Das Kästchen wurde von den Ägyptern entdeckt. Nun war es ja wohl aus! Nein, jetzt fing es an! Gottes Hand wird sichtbar, die dort weitermachen kann, wo selbst die Mutterliebe ans Ende kommt. Gottes Hand wird sichtbar, die gerade den Vernichtungsplan des Pharao benützt, um einen Rettungsplan für Israel daraus zu machen. Wir meinen hier etwas vom Lachen Gottes über Tyrannenpläne zu hören.

Der Pharao wollte aus Israel ein Sklavenvolk machen. Gott aber benützte seine Methoden, um dem Befreier Israels die bestmöglichste Erziehung zuteil werden zu lassen. Der kleine Mose kommt an den Königshof; aber nicht sofort, sondern erst nachdem er entwöhnt ist, d.h. ins schulpflichtige Alter kommt.

Von der Tochter Pharaos her gesehen aus ganz alltäglichen Gründen: Ein Säugling muss ja Muttermilch haben. Von Gott her gesehen aus anderen Gründen: In die Seele des Knaben muss als Erstes nicht die

Weisheit der Ägypter, sondern die Geisteswelt eines Abraham, Isaak und Jakob unauslöschlich eingedrückt werden.

Ja, Gott lacht ihrer. Sollte nicht auch uns, die wir angesichts des Tobens und der Ränke der widerchristlichen Mächte verzagen wollen, diese Erkenntnis zur freudigen Getrostheit verhelfen? Mose, der Retter Israels, ist hier auch ein Schattenbild von Jesus, dem Retter der Welt, für den kein anderer Platz in der Herberge war als eine Krippe, und der auch durch die Wut des Tyrannen verfolgt durch Gottes Eingreifen bewahrt wurde.

Die Mutter, die die Linie des Glaubens durchgehalten und sich nicht dem Befehl des Tyrannen gebeugt hat, erhielt nicht nur ihr Kind wieder zurück, sondern auch noch das Kostgeld dazu. »Nichts ist umsonst, was hier der Glaube tut. Der Herr ist gut.«

Des großen Pharaos Tochter muss Gott Magddienste tun. Der künftige Befreier wird innerlich und äußerlich ausgerüstet zu seinem Werk. Und diese Ausrüstung ist auch nicht vergeblich. Der Mann, der am ägyptischen Königshof sicher wunderbare Möglichkeiten zur Karriere gehabt und sich selbst eine angenehme Zukunft hätte bereiten können, wenn er nur vergessen hätte, dass er aus Jakobs Hütten her kam, der vergisst das nicht. Er erwählt viel mehr, »viel lieber mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben« (Hebr 11,24–26).

Die Geschichte der Erzväter, der Aufbruch eines Abrahams, die Geduld eines Isaaks, der Kampf eines Jakobs, die Leiden eines Josefs sind ihm nicht umsonst vor die jugendliche Seele gestellt worden. Auch er wollte Anteil haben an der Verheißung, die einem Abraham und seinem Samen gegeben war.

Mose entscheidet sich nicht für Ägypten, sondern für Israel. Das wird mit Recht vom Hebräerbrief als Entscheidung des Glaubens gerühmt, und Glaubenswege sind Segenswege. Jetzt muss bloß noch der Tag kommen, da Mose die Fahne der Revolution zu schwingen beginnt, da er die Brandfackel ins Pulverfass wirft und als nationaler Held sein Volk aus der Knechtschaft führt. Aber: Es handelt sich da nicht um irgendein Volk, sondern um Gottes Volk, und da herrschen andere Gesetze. Da schafft es nicht Fleisch und Blut. Fleisch und Blut können uns etwas Vergängliches bauen. Gottes Plan aber geht aufs Unvergängliche, aufs Ewige. Und das kann nur durch Gottes Geist gewirkt werden, nur durch Menschen, die sich ganz als Werkzeug in Gottes Hand geben, die wirklich bereit sind, zu sagen: »Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre.«

Nicht Mose sollte der Befreier Israels werden, Gott selbst wollte der Befreier sein. Mose, der aus eigener Kraft Gottes Volk befreien will, wird sofort zuschanden. Die ägyptische Ausbildung hat aus Mose keinen Ägypter gemacht; sein Herz gehört seinem Volk. Er sucht seine Brüder, und sein Herz entbrennt. Das Temperament, das er von Levi geerbt hat, das keine Ungerechtigkeit ertragen und mit ansehen kann, das flammt auf und reißt ihn fort zur Tat. Es ist zwar keine Affekthandlung im eigentlichen Sinn – sowenig wie bei seinem Stammvater Levi, als er in Sichem wütete. Aber es ist eine Tat seines Temperamentes, deren Größe wir nicht verkleinern wollen. Sie steht neben vielen Heldentaten, die von der Geschichte mit dem Lorbeer geschmückt worden sind. Aber es ist keine Tat des Heiligen Geistes, keine Tat, die dem Aufbau des Reiches Gottes diente (vgl. Sach 4,6).

Der Widerhall der tapferen, selbstlosen Tat des Mose war niederschmetternd. Als er ein anderes Mal in seinem Eifer um Gerechtigkeit einen Hebräer zur Rede stellte, der seinem Mitbruder Unrecht tat, da merkt er, dass in Israel nicht mehr die Glut brannte, die nach Freiheit und Gerechtigkeit verlangt. Israel war auch innerlich ein Sklavenvolk geworden und wollte nicht aufgerüttelt werden. Israel war so erbärmlich geworden, dass es seinen Befreier den Ägyptern verriet.

Dieses Erlebnis muss für Mose furchtbar gewesen sein. Er, der die ägyptische Herrlichkeit um seiner leidenden Brüder willen drangegeben hatte, er wird zurückgestoßen und verraten. Beinahe hätte sich an Mose das Schicksal Jesu vollzogen, dass auch er der feindlichen Macht zur Aburteilung ausgeliefert worden wäre; er, der die Befreiung seines Volkes im Auge gehabt hatte. Mose musste fliehen.

Ja, es muss furchtbar für Mose gewesen sein. Jetzt hatte er ein verpfuschtes Leben. Die Chancen, die er am ägyptischen Hof hatte, waren unwiederbringlich verscherzt, und überdies hatte er auch noch sein Volk verloren. War das der Weg des Glaubens? War das der Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs und Josefs? War er nicht ein Narr gewesen, sich für diesen Gott zu entscheiden, der ihn jetzt so sitzen ließ? Waren die ägyptischen Götter nicht mehr wert? Es muss eine furchtbare Anfechtung für Mose gewesen sein. Soll es denn umsonst sein? (Ps 73) Wo war denn der Gott, der ihn

aus dem Rohrkästchen im Nil an den Königshof geholt hatte?
Kennen wir diese Anfechtung nicht auch, wenn ein Weg, der im Glauben begonnen wurde, in Misserfolge und Leiden führt, statt – wie wir dachten – in Erfahrungen göttlicher Herrlichkeit, in Großtaten zum Aufbau des Reiches Gottes, in Rettungstaten an seinem Volk.?
Was dann? Ja, dann sind wir in die zweite Klasse der göttlichen Schulung versetzt, in die Schule, in der wir lernen dürfen, nichts mehr von uns zu erwarten. Mose hatte Ja gesagt zu Gottes Ruf, den Schritt gewagt und sich zu seinen Brüdern bekannt. Nun ging es darum, ob Mose auch weiter Ja sagt zu Gottes dunkler Führung, oder ob er ihm den Gehorsam aufkündigt oder in Bitterkeit versinkt.
Er tat das nicht. Das zeigt das Erlebnis am Brunnen. Obwohl er so üble Erfahrungen damit gemacht hatte, dass er gegen das Unrecht eingetreten war, blieb er doch dieser Linie treu. Er half den Töchtern des midianitischen Priesters beim Tränken der Herden gegen die Hirten, die die Mädchen wegstießen.
Es ist eine Szene ähnlich derjenigen, die uns von Jakob berichtet wird, als er zuerst Rahel sah (1.Mose 29). Beide Male hilft der Fremdling beim Tränken der Herden, aber das Motiv ist verschieden. Jakob wird getrieben durch die jäh aufflammende Liebe zu Rahel, Mose durch sein verletztes Rechtsgefühl. Beide finden durch ihre Hilfsbereitschaft in der Fremde Arbeit und Heimat.
Mose wird es als freundliche Führung Gottes angesehen haben, dass er als Fremdling und Flüchtling in den Sippenschutz der Midianiter aufgenommen wurde und nun ein zweites Mal in seinem Leben durch den Entschluss eines fremden Menschen ein rettendes Asyl fand.
Freilich, seine Seele kam dort bei Jethros Reguel nicht zur Ruhe, auch wenn sein Leib einen sicheren Ruheplatz fand. Tief in seiner Seele brannte die Sehnsucht nach seinem Volk, die Sehnsucht nach dem Lebenskreis, der unter den Verheißungen stand, die einst Abraham empfangen hatte. Ein Ausdruck dieser Sehnsucht ist der Name, den Mose seinem erstgeborenen Sohn gab: Gersom, das heißt Fremdling.
40 Jahre dauerte für Mose diese Zeit der Fremdlingschaft, diese Zeit der Hochschule seiner Berufsausbildung. In der Schule Pharaos hatte er gelernt, etwas zu sein. In der Hochschule in der Fremde musste er genau so lange lernen, nichts zu sein. Erst dann benützt Gott ihn als Werkzeug.
Wenn wir doch aus dieser Lebensführung des Mose die rechte Erkenntnis gewinnen würden: Auch die Wüstenzeit gehört zur Ausbildung der Gottesknechte, auch die Zeit, da ihnen alles aus den Händen genommen wird, auch die Zeit des Zerbrochenwerdens, des Kleinwerdens, die Zeit, da aller Glanz und Ruhm vor Menschen dahinschwinden. Und gerade diese Wüstenzeit ist die Hochschulzeit.
Die Hauptsache ist nur, dass in dieser Wüstenzeit der Blick zur Heimat nicht aufhört, dass die Verbitterung überwunden und ins Heimweh verwandelt wird, so wie es uns auch die Psalmen 42 und 43 zeigen mit dem wunderbaren Kehrreim: »Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott! Denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.« Freilich, diese Zeit des Kleinglaubens dauert länger, als wir es für nötig halten. Der ägyptische Pharao starb nicht sofort. Er lebte noch Jahrzehnte lang. Jahrzehnte lang wurde Mose in der Wüste belassen, Jahrzehnte lang wurde Israel unter furchtbaren Druck gesetzt. Was sollte in dieser Leidenszeit erreicht werden? Anscheinend das Seufzen und Schreien, das Schreien zu dem, der der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs gewesen war. Das Schreien zu dem, der einst Israel in das gesegnete Weideland Gosen geführt hatte.
Als der alte Pharao starb, da ist wohl bei Israel die Hoffnung auf Besserung der Lage aufgekeimt. Eine Hoffnung, die menschlich zuschanden wurde. Der neue Pharao war nicht besser und milder als der alte. Jetzt, als alle menschliche Hoffnung aus war, jetzt schrien die Kinder Israel zu dem Gott ihrer Väter, und er erhörte ihr Schreien und Wehklagen.
Am Anfang der Geschichte Israels steht die Bankrotterklärung der Kinder Israels. So wird klar, wer der Wirker dieser Geschichte war: Nicht die Kraft dieses verelendeten Volks, sondern der Gott, der an seine Verheißungen dachte, die er dem Abraham gegeben hatte. Er ist auch der Garant unserer Geschichte.

Pfarrer Immanuel Grözinger (†1976)

Impulse zur Veranschaulichung für Eltern und Kinder:

Symbol für rotes Seil: Schilfstängel oder Körbchen. Vorschlag: Jochebed, die Mutter Moses, oder Miriam, seine Schwester, erzählen die Geschichte aus ihrer Sicht.
Tipp zu V. 11ff: Vom ERF gibt es eine alte Kassette (vergriffen): »Gesucht wird – Kriminalfälle der Heiligen Schrift«. Vielleicht hat sie noch jemand in seinem Archiv?

Lieder: Monatslied (siehe Seite 19), 476, 500, 502, 465, 490

Aus unserem Verband

Ein neues Jahr – ein neues Gewand

Natürlich haben Sie es schon bemerkt, dass die Titelseite unseres Gemeinschaftsblattes sich ein wenig verändert darstellt:
Ins Auge fällt zunächst die veränderte Farbe! Der Jahrgang 2002 war in rot gehalten. Für den Jahrgang 2003 haben wir gelb gewählt und dabei die Farbe des neuen Logos aufgenommen. Leider ist der Druckerei ein kleiner Fehler unterlaufen, sodass versehentlich die Januar-Nummer noch einmal in der roten Farbe gedruckt und ausgeliefert wurde. Die folgenden Nummern bis Dezember werden jedoch das Gesicht der jetzigen Titelseite haben.
Zukünftig erscheint auf der Titelseite das AGV-Logo. Bei der Konferenz am 1. November in Böblingen und bei anderen Gelegenheiten haben wir es bereits vorgestellt, und seit Januar 2003 ist es verbindlich als einheitliches Erkennungszeichen eingeführt: das Kreuz als entscheidendes Merkmal. Das Kürzel „die apis“ wird zukünftig als Zusatz erscheinen – dieser „Kosename“ ist zwischenzeitlich landesweit bekannt – ja, weit über unsere Grenzen hinaus.
Auf das neue Logo abgestimmt ist auch der jetzige Schriftzug unseres Titels „gemeinschaft“.

Altpietistischer Gemeinschafts-Verband e.V.
die apis

„Christsein konkret“

... so lautet das Motto des diesjährigen Mitarbeitertages am 8. März in der Filderhalle in Leinfelden.
Darauf kommt es an, dass unser Christsein in unserem Alltag für andere erkennbar und einladend wird. Wie das geschehen kann, dazu wird Gunter Kiene, (Foto) Mitarbeiter von Christliche Fachkräfte International (CFI), in einem Grundsatzreferat Impulse geben.

In sechs Foren mit den Schwerpunkten Kinder, Teenager und Jugend, Familie und Gemeinschaft, Senioren, Bauern, Öffentlichkeitsarbeit wird die Thematik anschließend vertieft und konkretisiert.
Daneben sind auch die Gemeinschaft und der Austausch untereinander an einem solchen Tag jeweils eine Bereicherung.
Herzlich eingeladen sind alle, die in irgendeiner Form in unserem Verband mitarbeiten, sei es in der Kinder-, Jungschar-, Jugend-, Frauenarbeit, in Gemeinschaftsstunden oder Freizeiten, aber auch in den örtlichen Arbeitskreisen. Es lohnt sich, diesen Tag für ein geistliches Auftanken freizuhalten!
Näheres ist dem speziellen Einladungsprospekt zu entnehmen.

Der Landesbrüderrat – ganz persönlich

Rechtlich gesehen ist der Altpietistische Gemeinschaftsverband ein eingetragener Verein. Er besteht aus 17 Mitgliedern, dem Landesbrüderrat (siehe Titelbild). Er tagt etwa sechsmal im Jahr ganztägig, um die Fragen des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes und des Schönblicks zu bedenken.
In den kommenden Monaten werden die Mitglieder des Landesbrüderrats im Gemeinschaftsblatt vorgestellt. Die Fragen stellt jeweils Gottfried Holland. In dieser Ausgabe antworten Helmut Bentz und Hermann Heinzmann.

Helmut Bentz ist für viele Gemeinschaftsleute eine feste Größe im Altpietistischen Gemeinschaftsverband. Nicht nur wegen seiner Brüderreisen, die er regelmäßig durchführt, sondern zumeist wegen seines Engagements auf dem Schönblick (Hausvater von 1979–1998). Mittlerweile ist er 68 Jahre alt und im Ruhestand. Mit seiner Frau Margret hat er drei verheiratete Kinder mit sieben Enkeln und lebt in Steinheim a.A.

Wann hast du den Altpietistischen Gemeinschaftsverband kennen gelernt?
Die erste Begegnung mit den Altpietisten hatte ich 1954 während meiner Ausbildung in der Missionsschule Unterweissach. Kennen gelernt habe ich aber den Gemeinschaftsverband erst in der Zeit von 1979–1998 auf dem Schönblick und in den darauffolgenden Jahren im Ruhestand bis auf den heutigen Tag. Die Lehrzeit im Altpietismus hat ja wohl keinen Abschluss.

Der Schönblick wurde für dich zur zweiten Heimat. Wenn du an den

Hermann Heinzmann und Helmut Bentz

Schönblick denkst: Worüber freust du dich?
Bei dieser Frage könnte ich wohl das Gemeinschaftsblatt mit Inhalt füllen, denn freudige Erinnerungen gibt es wesentlich mehr als Erinnerungen mit saurem Beigeschmack. Worüber ich mich freue:

- dass wir gerne dort waren
- dass mit einer großen und tüchtigen Mitarbeiterschar und vielen treuen Freiwilligen aus dem Land so manches gelungen ist
- dass neben der Verkündigung und Mission die Diakonie im Lindenfirst ihren Anfang nehmen konnte
- dass viele Gäste mit neuer Kraft und Hoffnung wieder ihren Weg gehen konnten
- dass Gott viele Gebete erhört hat und er auch manche nicht erhört hat
- dass mit Familie Scheuermann wieder neue Akzente gesetzt werden und sie gerne mit »alten und neuen Köpfen« den Platz ihrer Berufung ausfüllen
- dass meine Frau und ich von Zeit zu Zeit immer mal wieder gerne auf den Schönblick fahren
- dass der Schönblick eine Stätte ist, wo Gott gesegnet hat und wo er segnet.

Zwischen Mission und Verbandsarbeit können Welten liegen. Wo siehst du Gemeinsamkeiten im Blick auf deine Arbeit weltweit und auf dem Schönblick?
Das gleiche Evangelium und den gleichen Herrn den Menschen anderer Kultur in ihrer Sprache zu lesen geben. Den Steinzeitmenschen ein Steinzeitmensch werden. Wo möglich den Schwachen ein Schwacher, dem Nordlicht ein Nordlicht und dem Api ein Api werden.

Der Landesbrüderrat hat die Zukunft des Verbandes im Auge zu behalten. Welche Aufgabe erachtest du dabei als sehr wichtig?
Auf die ganze Schrift hören. In Einmütigkeit das Band des Friedens halten. In kindlichem Vertrauen und voller Hoffnung alte und neue Schritte wagen und danken. Eines war Sitte auf dem Schönblick: Kurz vor der Abreise bekam jeder einen Spruch mit auf den Weg. Einer ist mir besonders im Gedächtnis geblieben: »Klage nicht über das, was du bekommen hast, sondern danke Gott, dass du nicht bekommen hast, was du verdienst hast.«

Hermann Heinzmann gehört seit 1986 dem Landesbrüderrat an. Beruflich war er als Schreiner tätig und ist jetzt mit 69 Jahren im Ruhestand. Er ist nach dem Tod seiner ersten Ehefrau seit 1984 in zweiter Ehe verheiratet mit unserer Gemeinschaftsdiakonin Hanna Heinzmann, hat vier verheiratete Kinder und bis Februar (so Gott will) das sechste Enkelkind.

Wie kamst du in die Altpietistische Gemeinschaft?
Ich bin in Dickenreishausen bei Memmingen aufgewachsen. Es war wohl nach der Konfirmation, als mich meine Schwester bei besonderen Anlässen in die Gemeinschaftsstunde mitgenommen hat, wenn die Reisebrüder kamen oder bei Bibelwochen. Auch einige meiner Schulkameraden waren dabei. Zum Beispiel Jakob Abrell – jetzt in Wälde-Winterbach. Der damalige Gemeinschaftsleiter hat mit uns einen Jungmännerkreis angefangen. Wir haben gespürt: Wir sind herzlich willkommen!

Was hat dich damals bewogen, die Berufung in den Landesbrüderrat anzunehmen?
Trotz großer persönlicher Bedenken war ich gehorsam.

Welche Entwicklung in unserem Verband siehst du mit Freude?
Da gibt es verschiedene Entwicklungen, die ich mit Freude beobachte:

- das Bemühen, biblisch fundierte Verkündigung zu fördern durch Biblische Rüstkurse, Rüsttage und Bibelseminare
- das Bestreben, Ps 148,12.13 in die Praxis umzusetzen: »Alte mit den Jungen, die sollen loben den Namen des Herrn« – so zum Beispiel bei der Landesgemeinschaftskonferenz. Da freue ich mich über die vielen jungen Familien.

Welchen Wunsch würdest du gerne im Blick auf die Gemeinschaftsarbeit vor Ort äußern?

- Das bleibende Bemühen um gesunde, ansprechende biblische Verkündigung.
- Freude an der Bibel wecken.
- Allen Generationen geistliche Heimat bieten.

Musik leben – Gott begegnen

Saisonauftaktkonzert der Gemeindemusikschule Schönblick, Schwäbisch Gmünd

Einen gelungenen Auftakt der Konzertsaison der Christlichen Gemeindemusikschule Schönblick erlebten etwa 120 Konzertbesucher im Gottesdienstsaal des Alten- und Pflegeheims Lindenfirst beim Konzert mit Eberhard Kübler, Trompete, und Stefan Zeitz an der Orgel.

Gefühlvoll präsentierte Eberhard Kübler, der am Staatstheater Kassel tätig ist und bei verschiedenen Engagements der Bachakademie unter der Leitung von Helmuth Rilling im In- und Ausland mitwirkt, verschiedene Trompeten: Piccolo-Trompete, die B-Trompete und das Corno da caccia, mit denen er ein großes stilistisches Spektrum darzustellen weiß.

Stefan Zeitz leitet zusammen mit seiner Frau Angela seit einem Jahr die Christliche Gemeindemusikschule Schönblick. Darüber hinaus konzertiert er auf Orgel und Klavier solistisch und in verschiedenen Ensembles.

Das einstündige Konzertprogramm war von Stefan Zeitz hervorragend auf die neue »Eichler-Orgel« abgestimmt. Der Orgelbauer Friedrich Eichler habe die Orgel speziell für den neuen Gottesdienstsaal des Alten- und Pflegeheims Lindenfirst und dessen Bewohner entwickelt, erläuterte Zeitz. So seien die höchsten Tonfrequenzen der Orgel nur im Bereich einer Frequenz, die auch noch alte Menschen gerade hören könnten.

Stefan Zeitz demonstrierte einmal mehr, dass eine Orgel in Klang und Wirkung unglaublich vielseitig ist. Das begeisterte Publikum wünschte sich per Ovationen noch Zugaben. *Martin Oettle*

Vom 19.–22. Juni 2003 können die beiden Musiker zu Konzerten eingeladen werden. Kontakt über Martin Scheuermann, Telefon 07171/9707300, E-Mail: martin-scheuermann@schoenblick-info.de

---

Lied des Monats: Herr, ich komme zu Dir (siehe auch Liederkalender 2003)

Text und Melodie: Albert Frey

Rechte: © 1992 Hänssler VerlagVerlag, Holzgerlingen für Immanuel Music, Ravensburg

Persönliches

Geburten

Salome,
Tochter von Manfred und Elsbeth Pfänder, geb. Rauch, Schrozberg

Johannes Christoph,
Sohn von Reinhold und Christine Hirning, Laichingen-Feldstetten

Angela,
Tochter von Mirjam Schmidt, Elpersheim

Deborah Ruth,
Tochter von Dieter und Esther Kurfess, geb. Kiedaisch, Owen/Teck

Hannah,
Tochter von Andreas und Damaris Henssler, geb. Frey, Bissingen/Teck

Tim Florian,
Sohn von Jörg und Susi Seibold, geb. Ruoss, Birkmannsweiler

Naomi Sophie,
Tochter von Thomas und Simone Wandel, Mähringen

Lisa-Marie,
Tochter von Paul-Gerhardt und Sandra Zimmermann, Walddorfhäslach

Lena,
Tochter von Michael und Silke Layer, Berglen-Öschelbronn

Hochzeit

Holger Krause, Korntal, und *Beate Maier,* Reutlingen

Diamantene Hochzeit

Otto und *Selma Mettke,*
Winnenden-Höfen

Goldene Hochzeit

Werner und *Katharina Trick,*
Täbingen

90. Geburtstag

Paul Stäbler, Gemeinschaftspfleger i. R., Reutlingen

70. Geburtstag

Walter Holzäpfel, Weissach, Bezirksbruder im Bezirk Leonberg

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Psalm 118,29: »Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewig.«

Heimgerufen

Wilhelm Arndt,
Lenkerstetten, 66 Jahre

Anna Sachs,
Aufhausen, 82 Jahre

Martin Rieger,
Aalen, 75 Jahre

Michael A. Doerr,
Lindau, 84 Jahre

Else Maier,
Heutingsheim, 90 Jahre

Marianne Grau,
Hof und Lembach, 64 Jahre

Margarete Burger,
Ellwangen, 80 Jahre

Else Thumm,
S-Degerloch, 90 Jahre

Hermann Greiner,
Hülben, 73 Jahre

Lina Rauleder,
Winnenden, 89 Jahre

Martha Schlegel,
Frommern, 78 Jahre

Hedwig Entenmann,
Freiberg-Heutingsheim, 93 Jahre

Diakonisse *Rosa Bohnacker,*
94 Jahre, und Diakonisse *Barbara Schönleber,*
90 Jahre, S-Rohr

Fanny Quass,
Tuningen, 81 Jahre

Julie Schukraft,
Heilbronn-Neckargartach, 94 Jahre

Elisabeth Zerweck,
Winnenden, 83 Jahre

Sarah Betz,
Böbingen, 10 Jahre

Pauline Wieland,
Ammertsweiler/Mainhardt, 97 Jahre

Hermann Kirchdörfer,
Berglen-Öschelbronn, 89 Jahre

Anneliese Kapons,
80 Jahre, und
Karl Lutz,
76 Jahre, Bernhausen

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Teilnahme aussprechen, mit 2.Kor 1,3: »Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal.«

Gemeinschaft konkret

Bewährtes erhalten, Neues wagen!

Aus dem Bezirk Winnenden

Jede Woche treffen sich an neun geographisch nahe liegenden Orten Gruppen zwischen je 5 bis 20 Personen. Stundenbrüder unterschiedlichen Alters (auch Frauen) legen ihnen systematisch Abschnitte aus der Bibel aus. Sie tun das mit viel persönlichem Engagement. Wenn ich mich ins Auto setze, dann ertappe ich mich oft bei dem Gedanken: »Mensch, ich hab jetzt richtig Lust, mit den Leuten die Bibel zu lesen!« Viele der treuen Bibelleser und Beter haben die sechziger Grenze überschritten. Sie kommen, manchmal gebeugt, manchmal sich gegenseitig stützend und wollen die Bibel lesen, Gemeinschaft untereinander haben und miteinander wie füreinander beten. Die »Stund« gehört fest zu ihrem Lebensrhythmus. Jüngere versammeln sich gerne in Hauskreisen, die in unserem Bezirk den gleichen Stellenwert haben. Für beide Gruppen sind auch unsere Bezirkstreffen, die seit Jahrzehnten in urig ländlicher Atmosphäre durchgeführt werden, wichtig. Wie in alten Zeiten versammeln sich in ausgeräumten Scheunen, unter freiem Himmel oder in Häusern Menschen aller Altersgruppen, um der Auslegung zuzuhören. Hier beteiligen sich treu viele Hauskreise, der Jugendkreis Kottweil und kirchliche Posaunenchöre und machen die Bezirksstunde auch für junge Leute attraktiv. Parallel findet immer eine Kinderbetreuung statt.

Der Gemeinschaftspfleger und die Bezirksbrüder, von links: Michael Strauch, Gerhard Baun, Rolf Häberle, Friedrich Müller

2. Altes bewahren, Neues wagen!
Neues wagen ist nicht neu. Einer der geistlichen Väter unseres Bezirks, Herbert Daiß aus Kottweil (1930–1999), wagte vor über 30 Jahren etwas Neues, als er Jugendliche auf seinem Hof versammelte und ihnen viel Freiheit zugestand. Gott benutzte den herzerfrischenden Landwirt und mit ihm viele andere, damit sich ein Jugendkreis entwickeln konnte. Er besteht bis heute und zählt nahezu 80 Jugendliche. Zum Gelingen des Jugendkreises gehört sicher das große Engagement der Jugendkreisleiter sowie die sehr gute Beziehung zu den Pfarrern von Steinach/Hößlinswart und die Zusammenarbeit von Apis und Kirchengemeinde. Den Gedanken der Zusammenarbeit haben wir in Steinach noch weiter ausgebaut. Ergebnis ist der monatlich stattfindende »Gottesdienst anders«. Im Wechsel predigen der Pfarrer und der Gemeinschaftspfleger zu einem bestimmten biblischen Thema. Meist junge Leute gestalten für Jung und Alt ein ansprechendes Rahmenprogramm.

3. Altes in neue Form gepackt!
Doch wie können Stunden attraktiver gemacht werden? Seit März letzten Jahres haben wir ein Projekt in Rettersburg gestartet. In ei-

Beim Familientag in Winnenden

treut. Das Besondere: Es kommen regelmäßig Außenstehende, die sich bisher weder zu Gottesdiensten noch zu Stunden einladen ließen. Darüber hinaus wollen wir über unsere Bezirksgrenzen hinaus für andere hilfreich sein. So kann man unter der Internetadresse www.bibelarbeit.com hilfreiche Anregungen zu den jeweiligen Bibeltexten bekommen, auch Ideen für Anspiele und sonstige Informationen aus dem Bezirk Winnenden.

Michael Strauch, Berglen

ner kleinen methodistischen Kapelle treffen sich seit vielen Jahren sechs Geschwister der Methodisten wie der Apis in einem Nebenraum. Und immer, wenn ich nach der Gemeinschaftsstunde in den leeren Gottesdienstsaal ging, da brannte in mir der Wunsch, ihn gefüllt zu sehen. Und so entstand nach viel Gebet der Versuch, eine neue Form der Zusammenkünfte in Rettersburg zu beginnen. Heute treffen sich jeden Monat bis zu 35 Personen (Erwachsene mit Kindern) um 18 Uhr in der Rettersburger Kapelle. Die Kinder sind im Programm fest integriert und werden während der Predigt, die den Textplan als Grundlage hat, be-

Dank:
- Für die Menschen in unserem Bezirk
- Für die Bereitschaft, Neues zu wagen
- Für allen guten Einsatz unserer Mitarbeiter

Fürbitte:
- Für die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter
- Für ein gesundes, geistliches Wachstum an allen Orten
- Dass Menschen in unserer Arbeit zu Christus finden

Zusammensein nach der Rettersburger Stunde

Wir Frauen

Trends

So lautete das Thema des Seminars für die Arbeit unter Frauen auf dem Schönblick. Die Referentin Ingrid Dörr verstand es hervorragend, die Trends unserer Zeit aufzuzeigen und herauszuarbeiten, was wir davon bedenkenlos übernehmen können, aber auch wo wir vorsichtig sein müssen und durch einen biblischen Lebensstil Kontrapunkte setzen können. Es war eine Freude, mit ihr zu arbeiten, und vieles regte zum Nachdenken und Diskutieren an. Ein »Schwesterntisch« mit Doris Elsäßer, Renate Leonhard und Gretel Lutz hielt uns eine gute »Stunde« über 2.Tim 3, ein Text mit Anweisungen zu »Trends«. Einblicke in die Trends der Moslems in Deutschland gab uns Heidi Josua aus Unterweissach in einem Referat, das sehr informativ war und ebenfalls zum Nachdenken anregte. Am Samstagabend wurde es dann festlich und entspannt bei einem »Stilleben«-Abend mit Renate Leonhard.

Die Beurteilung des Seminars durch die Teilnehmerinnen war rundum positiv.

Gisela Klein, Wildberg

Schon heute vormerken: Das nächste Seminar für die Arbeit unter Frauen findet vom 29.–31. Oktober 2004 auf dem Schönblick statt. Herzliche Einladung dazu!

Diakonie = Lebenspflege

Neue Möglichkeiten in der Seniorenarbeit

Referat von Heinrich Kaufmann anlässlich der Einweihung der Seniorenwohnanlage auf dem Schönblick am 8. November 2002

Bevor wir über die neuen Möglichkeiten nachdenken, ist es wichtig, sich die gegenwärtigen gesellschaftlichen Gegebenheiten bewusst zu machen:

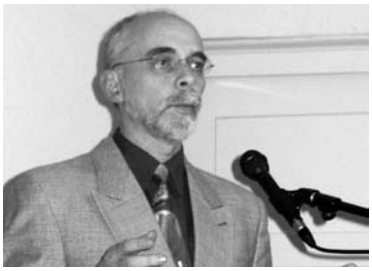
- Mehr als jeder 5. Deutsche (23,2 Prozent) ist älter als 60 Jahre.
- 3,6 Prozent der Deutschen sind 80 Jahre und älter.
- Nach einer Prognose des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung wird diese Zahl sich bis zum Jahr 2020 mehr als verdoppeln.

Sowohl die medizinischen Fortschritte als auch ein gewachsenes Bewusstsein für gesündere Lebensweise lassen die Menschen heute deutlich älter werden als wenige Generationen vor uns. Die durchschnittliche Lebenserwartung von Männern und Frauen ist enorm angestiegen und steigt weiter – das hat Auswirkungen!

1. Diese Entwicklung sprengt unser Sozialsystem

Immer weniger Berufstätige müssen die finanzielle Versorgung der stetig wachsenden Zahl von Pensionären und Rentnern schultern. Das wird unsere Regierenden zu drastischem Umdenken nötigen und uns allen neue Wege aufzwingen. *Die Lebensarbeitszeit wird sicher in einigen Jahren wesentlich erhöht werden müssen.*

Immer mehr Dienstleistungen werden unbezahlbar. Als Christen sind wir in besonderer Weise gefordert, unser zweites Standbein, die Diakonie, als ehrenamtliches Engagement ganz neu zu entdecken. Die Liebe Gottes zu den Menschen hat immer auch Zuwendung der Menschen zueinander bewirkt. Das ist eine große Herausforderung für unser Denken und Handeln im Blick auf den Menschen in der Reifezeit. Deren Kompetenzen müssen bewusst wahrgenommen werden. Sie zu übersehen oder geringschätzig abzutun, kommt einem Verbrechen an der Gesellschaft gleich. *Unseren älteren Mitbürgern gehört unsere ganze Achtung und Beachtung.*



2. Der Begriff »Senior« ist missverständlich geworden

Er ist in unserem Denken einseitig besetzt. Die meisten Menschen assoziieren damit Gebrechlichkeit bis hin zur Senilität. Einladungen zu Seniorenveranstaltungen werden deshalb nur von Einzelnen der entsprechenden Altersklasse angenommen. Es wird deutlich: Man möchte weder alt sein noch sich alt fühlen.

Diese Verachtung des Alters, der Reifezeit wird durch den Jugendkult in unseren Medien kräftig geschürt. Da ist kein Platz für solche, die in ihrer Vitalität eingeschränkt sind, die keine Jugendlichkeit mehr verkörpern.

Unser Denken hinkt der soziologischen Entwicklung deutlich hinterher. Senioren sind längst Menschen im Alter zwischen 55 und 105 Jahren. Wir brauchen dringend eine begriffliche Schärfe, wenn wir von Senioren reden. Auch das gehört zu den neuen Wegen in der Seniorenarbeit.

Der letzte große Lebensabschnitt, die eigentliche Reifezeit, hat an Jahren enorm zugenommen. Die Gebrechlichkeit zieht sich ebenfalls länger hin.

Erste Versuche, dem zu begegnen, finden sich quer durch die Republik in dem Titel »55plus«. Damit möchte man die »jungen Alten« abholen und integrieren. Frühpensionierte gibt es ja immer mehr in unserer Gesellschaft.

Eine sprachliche Differenzierung kann sich allerdings nicht an den jeweiligen Lebensjahren orientieren. Sie müsste vielmehr der unterschiedlichen Vitalität Rechnung tragen. Es gibt ja hochbetagte Menschen, die geistig und körperlich sehr rege, vital und belastbar sind. Andererseits gibt es dem Alter nach junge Menschen, die bereits deutliche Spuren von Alterung tragen.

Wenn wir von Seniorenarbeit reden, sollten wir also genauer sagen, wen in dieser Altersgruppe wir meinen.

Ich könnte mir vorstellen, in Zukunft

a) von den *selbstständigen, vitalen Senioren,*
b) von den *in ihrer geistigen oder körperlichen Vitalität leicht eingeschränkten Senioren* und
c) *von den abhängigen und pflegebedürftigen Senioren*

zu sprechen.

Zu den relevanten Veränderungen in unserer Gesellschaft gehört auch die Veränderung in den Wertvorstellungen. *Früher sprach man*

von den »Alten« und schätzte sie; heute nennt man sie Senioren und gibt ihnen viel weniger Wertschätzung.

3. Unsere Wertvorstellungen bedürfen einer Veränderung

Wenn sich hier nichts ändert, macht es in 30 oder 50 Jahren keinen Sinn mehr, alt zu werden. Wer in unserer Leistungsgesellschaft aufwächst, lernt, sich im Wesentlichen über Leistung zu definieren. Damit verletzen wir die Würde des Menschen, werden ihr nicht gerecht. Achtung wird dem entgegengebracht, der vital und leistungsstark ist, ein entsprechendes Einkommen hat und im Wirtschaftsleben eine Rolle spielt. *Behinderte Menschen und auch ältere Mitbürger haben auf dieser Werteskala keinen Platz.*

Steht jemand vor der Pensionsgrenze oder wird gar vorzeitig in den Ruhestand versetzt, bricht deshalb bei manchen das Selbstwertgefühl zusammen. Viele ältere Herren und zunehmend auch Damen versuchen diesen Einbruch im Selbstwertgefühl damit zu kaschieren, dass sie sich einen wesentlich jüngeren Lebenspartner zulegen. Andere, die es sich leisten können, buchen eine Weltreise nach der anderen. Aber auch sie finden darin nicht ihre wirkliche Befriedigung. Es ist eine logische Konsequenz, dass Menschen, die gelernt haben, sich über ihre Leistung zu definieren, spätestens im Alter in die Krise kommen. Die Lösung liegt nicht in der Aussage: »Dann müssen Sie eben weiterarbeiten.« Damit würde die Krisenerfahrung lediglich vertagt.

Ich bin froh, dass ich als Christ einen anderen Lebensinhalt vorstellen kann. Ich muss mich nicht über meine Leistung oder Jugendlichkeit definieren. *Meinen Wert habe ich von Gott.* Er bricht nicht mit zunehmendem Alter, abnehmenden Kräften oder gar dem Arbeitsplatzverlust zusammen.

Mit der zunehmenden Gottlosigkeit in unserem Volk geht ein Sinnverlust einher, Angststörungen und Depressionen haben zugenommen. Das sollte uns zu denken geben.

In Gott hat jeder Mensch seinen eigentlichen Ursprung. Von dort sollten wir unser Lebensrecht herleiten. Zugleich sind wir Menschen berufen, für diesen Gott zu leben, der sich in grenzenloser Liebe den Menschen zugeneigt hat.

Dieser Gott misst meinen Wert nicht an meiner Leistungsfähigkeit. Für ihn bin ich wichtig und bedeutend, unabhängig von meiner gerade vorhandenen Arbeitskraft, meinem Aussehen oder meinen finanziellen Möglichkeiten. Als christliches Abendland haben wir Grundwerte, auf die wir uns nur wieder besinnen müssten, um die Wege zu entdecken, die dem Leben eine wirkliche Zukunft geben.

Leider werden die bewährten Werte, die das Zusammenleben der Menschen fördern, immer mehr ausgehebelt. Es zählt nur noch der schnelle Genuss in unserer »Spaß-Gesellschaft«.

Kürzlich erhielt ich eine Ausgabe des »Stern« mit dem bezeichnenden Leitartikel: »Wir heimlichen Liebhaber«. Da wird ganz persönlich dargestellt, wie schön Seitensprünge sind. Was großen Schaden anrichtet, wird als erstrebenswert publiziert. Welch oberflächliches und verkürztes Denken! Der Lebensqualität im Alter wird so in frühen Jahren das Fundament entzogen. Gerade im Alter kommen Treue und die Erfahrung einer lebenslangen Liebe doch besonders zum Tragen. Ich jedenfalls freue mich an jedem älteren Paar, das trotz mancher Krisen den gemeinsamen Weg beibehalten hat und dadurch gereift ist.

Das sind die Leitbilder, die wir brauchen. Sie sollten interviewt werden. Ihre Erfahrung, ihre Lebensstrategien sind es wert, Verbreitung zu finden. Sie können uns lehren, wie man Krisen bewältigt und durch sie hindurch gefestigt und gestärkt den weiteren Weg unter die Füße nehmen kann. Wir brauchen dringend Wege und Möglichkeiten, um diesen Reichtum ins Bewusstsein zu bringen.

Deshalb denken wir daran, nach einer ersten Phase der Anwurzelung in unserem Haus einen Gesprächsabend zwischen den Generationen einzurichten. Doch zunächst muss und soll jeder Bewohner der Seniorenwohnanlage Begleitung und Hilfe erfahren, um in dieser neuen Umgebung heimisch zu werden. Haben wir hier neu Wurzeln geschlagen, dann gilt es, mit Boden unter den Füßen nach außen Akzente zu setzen.

Zum Werteverfall unserer Zeit gehört ferner die wachsende Respektlosigkeit. Das beginnt schon in der Beziehung zwischen jungen Eltern und ihren Kindern. Moderne Eltern, nicht nur die Patchworkfamilien, stehlen ihren Kindern die Möglichkeit zur besonderen Identifikation, indem sie sich nur mit ihren Vornamen anreden lassen. Sie tragen damit zu einer Identitätsunschärfe und -krise bei. Ich war in den vergangenen Jahren oft gefordert, die Folgen solch pädagogischer Fehlentwicklung auszubügeln.

Der Autoritätsverlust setzt sich auch bei Lehrern und Vorgesetzten fort. Ja, er findet sich auch im Umgang mit den Menschen in der Reifezeit. Welcher Schüler steht heute im überfüllten Bus schon auf, um einem älteren Menschen seinen Sitzplatz anzubieten? Wenn

junge Leute von Älteren reden, dann sehr häufig in geringschätziger Weise.

Älteren Mitbürgern gebührt nicht nur Beachtung, sondern Achtung! Es gilt, denen Ehre zu geben, denen sie gebührt. Wie viele Krisenzeiten haben ältere Menschen durchstanden und positiv bewältigt! Das zu vermitteln wäre eine wichtige Aufgabe. Kinder hingegen vor den Belastungen des Lebens bewahren zu wollen, führt in die falsche Richtung.

Die Ansicht: »Unsere Kinder sollen es einmal besser haben als wir« könnte sich noch als die größte Fehlhaltung der Nachkriegszeit entpuppen. Mit diesem Argument wurde der Verwöhnung und mit ihr der Verweichlichung Tür und Tor geöffnet. Die Folgen sind unübersehbar. So hat die Belastbarkeit junger Menschen deutlich nachgelassen. Beziehungsmäßig bleiben auch immer mehr auf der Strecke. So gab es nie so wenig Mut zu Kindern wie heute, nie so viele Abtreibungen, nie so viele Scheidungen wie gegenwärtig, nie so schnellen Griff zur Schmerztablette und zur Droge.

Es wundert mich nicht, dass eine verweichlichte Generation die Lockerung der Euthanasie/Sterbehilfe forciert. Sie ist es nicht gewohnt, Lasten zu schultern, bzw. Schmerz und Einschränkung als Herausforderung des Lebens anzunehmen. Die Ethik unserer Tage sucht die Lösung eher in der Vermeidung.

4. Die Chancen des Alters klarer ins Auge fassen

Die ältere Generation müsste uns Jüngeren vermitteln, wie man den schwierigen Aufgaben des Lebens begegnet und sie bewältigt. Dieses Wissen und die entsprechende Lebenserfahrung besitzen nur sie.

Damit die Kluft zwischen Jung und Alt nicht noch größer wird, scheint es mir ganz wichtig, dass wir lernen, von unseren älteren Mitbürgern in Achtung zu reden, denn ihr Beitrag für unser Volk und Land ist von ungeheurer Bedeutung.

Es kommt geradezu einem Kurzschlussdenken gleich, wenn man Computerwissen höher einstuft als Lebenserfahrung. Es ist viel wichtiger, mit Krisen konstruktiv umzugehen, als einen Computer bedienen zu können. Das aber können uns nur die lehren, die vor den Belastungen des Lebens nicht geflohen sind, sondern sich ihnen gestellt haben.

Es ist absolut irreführend und unzutreffend, wenn man sagt: »Der wurde in den Ruhestand versetzt.« Was diesen letzten großen Lebensabschnitt zunächst kennzeichnet, ist vor allem Freiheit. Nie im Leben war man so frei wie in dieser Lebensphase. Die Kinder sind längst erwachsen und außer Haus. Die Pflicht, jeden Tag beruflich seinen Mann, seine Frau zu stehen, ist ebenfalls zu Ende gekommen. Rentner können frei über ihre Tageseinteilung entscheiden. Sie können den Lebensrhythmus nach ihren Neigungen gestalten. Das ist Freiheit!

Der berentete, pensionierte Mensch ist meist wirtschaftlich unabhängig. Die Rente, die Pension sichert seinen Lebensunterhalt und ermöglicht ihm vieles. Das gilt zumindest zurzeit noch.

So wird es besonders wichtig sein, nach Möglichkeiten zu suchen, wo und wie dieses Kapital der Freiheit in Verbindung mit der erworbenen beruflichen Kompetenz und der Lebenserfahrung für Gott und die Welt fruchtbar werden kann. Warum sollten z. B. nicht Ingenieure, die bereits Auslandserfahrungen gesammelt haben, diese auch in der Reifezeit des Lebens in Auslandseinsätzen zur Verfügung stellen?

5. Wie neue Möglichkeiten in der Seniorenarbeit Gestalt finden können

- Da ist zum einen eine bewusste Veränderung im Denken, Sprechen und Handeln, zu der wir uns gegenseitig ermutigen sollten. Für diese Veränderung will ich mich mit Vorträgen im Land und hier vor Ort engagieren. *Ohne ein verändertes Denken gibt es kein verändertes Verhalten.*
- Neu ist auch unser Bestreben, einen Gesprächsabend für unterschiedliche Generationen einzurichten. Diese wachsen nicht von selbst aufeinander zu, im Gegenteil. Wir müssen Wege bahnen, wo solch ein Dialog stattfinden kann.
- Drittens möchten wir hinhören und darauf achten, was die älteren Mitbürger sich im Laufe ihres Lebens an Kompetenzen erworben haben, und diesen Reichtum zum Klingen bringen. Hier steht uns ein weites Betätigungsfeld offen, sei es in einer organisierten Nachbarschaftshilfe oder im sozial-diakonischen Bereich. Unsere Städte und Kommunen tauchen immer mehr in die Schuldenspirale ab. Vieles ist unbezahlbar geworden. Es müsste doch möglich sein, mit handwerklich begabten, vitalen Senioren Pflege von Parkanlagen, Renovations- und Instandsetzungsarbeiten durchzuführen. Pensionäre und Rentner können ihre Zeit frei einteilen und bei schlechtem Wetter einen geplanten Einsatz verschieben. Ebenfalls wäre es möglich, den Umfang der Mitarbeit dem Maß der Kräfte anzupassen.

  Die Vorteile sind nur unschwer zu erkennen. Mit solchen Pro-

Rentner können frei über ihre Tageseinteilung entscheiden. Sie können den Lebensrhythmus nach ihren Neigungen gestalten. Das ist Freiheit!

jekten könnte der immer mehr um sich greifenden Vereinsamung und Sinnlosigkeit entgegengesteuert und ein Beitrag zur Entschuldung geleistet werden.

- Warum nicht eine Agentur zur Vermittlung von Leihgroßeltern einrichten? Gerade Alleinerziehende könnten hiervon profitieren, aber auch ältere Mitbürger, die sich vermitteln ließen. Sie könnten auf diese Weise aus der Isolation und Einsamkeit heraustreten. *Seniorenarbeit darf sich auf keinen Fall in Betreuungsangeboten erschöpfen. Damit wäre keinem wirklich geholfen.*
- Ein weiterer Bereich für einen engagierten Einsatz von Senioren an Senioren erschließt sich im Bereich der Alten- und Pflegeheime. Die menschliche Zuwendung bleibt in solchen Häusern immer mehr auf der Strecke. Heimleitungen sind einem sicher gerne behilflich, wenn man sich hier einbringen möchte.
- Manch älterer Mensch hatte in jungen Jahren nie die Möglichkeit, ein Instrument spielen zu lernen. Schon in Kürze werden wir hier in der Seniorenwohnanlage einen Kurs anbieten, um das Spielen der Tischharfe zu erlernen. Jeder, der seine Finger noch bewegen kann, wird es ohne große Mühe erlernen. Mit diesem Instrument können Sie sich selbst und anderen Freude bereiten. Es macht zudem bewegungstherapeutisch viel Sinn, um der Fingerversteifung im Alter vorzubeugen. Meine Frau wird schwerpunktmäßig für dieses Angebot zuständig sein.
  Fördern möchten wir durch entsprechende Angebote auch den Zugang zu modernen Medien wie Computer und Internet. Es braucht hier Kurse, die der verlangsamten Auffassungsgabe gerecht werden und die Berührungsängste gegenüber neuen Medien ernst nehmen. (Wir haben Interesse an Geräten, die von Firmen abgestoßen werden.)
- Unser Miteinander in der Seniorenwohnanlage soll bewusst nicht individualistisch gestaltet werden. *Wir wollen lernen, einander Anteil zu geben und Anteil zu nehmen.* Es wird bewusst angeleitete Foren der Begegnung geben, wo gegenseitiges Kennenlernen praktiziert wird. Diese Treffen steuern gezielt dem Ich-Kult unserer Tage entgegen. Darüber hinaus wollen wir Begegnung mit anderen älteren Mitbürgern hier auf dem Rehnenhof gestalten. Wir planen, ab Frühjahr 2003 eine Kreativwerkstatt einzurichten. Eine Begegnungsstätte also, wo ältere Mitbürger miteinander kreativ werden, Kunst und Kultur erleben und gestalten. Auf diese Weise möchten wir zu einem guten Klima in der Seniorenwohnanlage und darüber hinaus beisteuern. Alle diese Angebote sollen dazu helfen, dass Menschen ihre Angst vor dem Älterwerden abbauen und diesen Lebensabschnitt als ein besonderes Geschenk entdecken.

Unsere Seniorenwohnanlage soll ein Ort wahrer Nächstenliebe sein, die ihre Motivation und Energie aus der Liebe Gottes zum Menschen bezieht. So wird es immer auch um Jesus Christus und seine Bedeutung für unser Leben gehen. Meine Frau und mich leitet dabei der Ausspruch von Christian Friedrich Spittler, geboren 1782 und Gründer vieler Werke, der bis heute Bedeutung hat:
»Was hilft's, wenn wir beim warmen Ofen und einer Pfeife Tabak die Notstände der Zeit bejammern? Hand anlegen müssen wir, und sei es auch ganz im Kleinen.«

Anhang:

Ich träume von einer interdisziplinären Zusammenarbeit zugunsten der älteren Mitbürger, vor allem der vorzeitig pensionierten. In Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt könnten Ärzte, Psychologen, Finanz- und Rechtsberater ebenso wie Bewegungstherapeuten, Gesundheitsexperten und Seelsorger einen wichtigen Beitrag leisten, um Menschen auf die besondere Herausforderung des Alters und der frühen Pensionierung vorzubereiten. Ein entsprechendes Modell habe ich bei meiner Vortragstätigkeit in Basel kennen gelernt.

Glaube, der durch die Liebe tätig wird

Geistliche Erfahrungen bei Freizeiten mit Menschen, die eine Behinderung haben

In diesem Bericht grenze ich das Feld meiner Erfahrungen auf das Feld der Freizeiten mit behinderten Menschen ein. Die geistlichen Erfahrungen sind gekoppelt mit den weltlichen Erfahrungen. »In der Welt, aber nicht von der Welt.« Bei Freizeiten begegnen mir Menschen mit verschiedenen Behinderungen, geistigen, seelischen und körperlichen. Sie kommen aus ihrer Welt in unsere Freizeitwelt. Beim Vorstellungsgespräch fragen wir, wo sie wohnen, was sie arbeiten, wo und was sie essen, wo und wie sie ihre Freizeit verbringen, wo sie ihre geistliche Heimat haben. Bei der Beantwortung dieser Fragen bekomme ich einen Einblick in das Leben einzelner Teilnehmer.

Es begegnen mir Menschen mit einer geistigen Behinderung, aber mit einer tiefen, echten, stabilen Frömmigkeit. Bei diesen Menschen wurde der Glaubensgrund in der Familie gelegt. Später wurden sie in andere Lebensformen gebracht. Wo ist nun ihre geistliche Heimat? Die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer leben in der Kirchengemeinde, wenige in Gemeinschaften, wieder andere ohne eine geistliche Heimat. Sie sind Einzelgänger und Vereinsamte. Als die Eltern starben, mussten sie die Geborgenheit in der Familie aufgeben. In Einzelfällen kümmerten sich leibliche Geschwister um das Familienglied. Doch für viele Betroffene begann die Zeit der Einsamkeit.

Wie ein Sonnenstrahl den Nebel durchbricht, so wirkte das Freizeitangebot des Kreises »Diakonie = Lebenspflege«.

Fromme Freizeiten gab es nur wenige. Die Mehrzahl dieser Freizeiten waren vom Zeitgeist bestimmt. In unserer Freizeitgemeinschaft beteten die Männer und Frauen gemeinsam vor und nach den Mahlzeiten, sangen geistliche Lieder und hörten und lasen Gottes Wort. Das gesprochene Wort wurde erklärt und in Liedern und Verkündigungsspielen verständlich weitergegeben. Oftmals gab uns Gottes Schöpfung Anschauungsunterricht. So lernten wir zum Beispiel bei zwei Stauseen, die zwecks Reparatur der Staumauer entleert wurden, dass nach einigen Wochen der Stauseegrund grün wurde, denn wo Licht, Wärme und Wasser zusammenkommen, ist Leben möglich. Fehlt ein Faktor, so erstirbt das Leben.

Genau so ist es im geistlichen Leben. Dort, wo Glaube, Liebe und Hoffnung zusammenwirken, geschieht Wachstum. Der Glaube wird durch Gottes Wort gezeugt, die Liebe wird tätig in guten Werken, und die Hoffnung ist auf das Ziel der Verwandlung ausgerichtet. Diese geistliche Erfahrung prägt das Denken des menschlichen Herzens und bleibt im Gedächtnis haften.

Eine andere geistliche Erfahrung sammelten wir auf dem Kamelhof bei Rotfelden. Dort wurde uns das Wunderwerk des Schöpfers bei Kamelen erklärt. Durch Nachdenken und Beobachtung wurden Falschinformationen, auch in Lehrbüchern, korrigiert. Zum Beispiel ist es falsch, zu behaupten, eine Kamelstute habe zwei Zitzen, so sie doch sichtbar vier Zitzen hat. Oder die Höcker sind auch keine Wasserspeicher, sondern Fettpolster.

Eine weitere geistliche Erfahrung haben wir beim Begehen des biblischen Lehrpfades in Tumlingen gesammelt. Dort wurde bildhaft ein Stachel gezeigt, mit dem der Bauer das Zugtier antrieb. Der Text zu diesem Stachel steht in 1. Kor 15,55: »Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Der Stachel des Todes ist aber die Sünde, die Kraft der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesus Christus.«

Eine weitere Erfahrung sammelten wir in der Musik- und Singstunde. Geistig Behinderte, seelisch Kranke und Mehrfachgeschädigte können oftmals dem gesprochenen Wort nicht folgen. Da redet einer, und alle hören zu ohne zu sagen: »Ich verstehe dich nicht.« Beim Singen werden alle beteiligt. Beim Wunschliedersingen wurde hörbar und sichtbar, wie viele Lieder die Männer und Frauen auswendig

singen können. Es zeigte sich die Wahrheit des Sprichwortes: »Wiederholung ist die Mutter der Weisheit.« Da wir jeden Tag die Lieder wiederholt haben, konnten die Freizeitteilnehmer die Texte in sich aufnehmen und auch wiedergeben. Die Feier des Heiligen Abendmahls gehörte zu den unverzichtbaren Angeboten im Freizeitprogramm. Dieses Angebot ist für manchen Teilnehmer im Jahr einmalig. Darum kleiden sie sich festlich an, wenn sie zum Tisch des Herrn kommen. Bei dieser Feier wird der Altar zum Tisch des Herrn. Wir opfern nicht für unsere Sünden, sondern wir bekommen Vergebung durch das Blut Jesu. Jesus ist der Gastgeber bei dieser Feier. Brot und Wein sind Zeichen für Jesu Leib und Blut. Voller Ehrfurcht wird gebeichtet und voller Dank der Zuspruch der Vergebung angenommen. »Dir sind deine Sünden vergeben« bedeutet für den Abendmahlsgast: Christus trägt mir meine Sünden nicht nach, nein – er versenkt sie ins Meer, wo es am tiefsten ist.

Und noch eine Erfahrung soll genannt werden. Es ist die Erfahrung der Gemeinschaft. Gemeinschaft bedeutet Anteil geben und Anteil nehmen. Wie praktizieren wir die Wortgemeinschaft, die Predigt, die Gebetsgemeinschaft, die Tischgemeinschaft, die Arbeitsgemeinschaft, die Singgemeinschaft, die Dienstgemeinschaft, die Abendmahlsgemeinschaft und andere Gemeinschaften? Üben wir uns im Geben und Nehmen? Bei den Freizeiten üben wir, und wir freuen uns, wenn spürbar wird, wir befinden uns in einer geistlichen Luft.

Geistliche Erfahrungen bei Freizeiten: Wir haben bewusst gelebt und auch bewusst erfahren, dass Jesus bei uns war und uns begleitet hat als Wanderer zwischen zwei Welten. *Ernst Fuhr, Reutlingen*

François, Mirella, Edith und alle die anderen ...

Erinnerungen einer Katechetin – Aktuelles zu 2. Mose 1,15–22

Rund zwanzig Jahre erteilte ich in Basel katholischen Religionsunterricht, auch in einer Rudolf-Steiner-Schule für geistig behinderte Kinder. Die katholischen Kinder unter ihnen kamen ein Mal wöchentlich zu mir in den Unterricht. Wir hatten im Schulhaus keinen eigenen Raum.

Die behinderten Kinder besuchten die Privatschule von der ersten Klasse an bis hinauf ins Alter von zwanzig und mehr Jahren. So kam es, dass ich in einzigartiger Weise die Kinder heranwachsen sehen konnte. François, Mirella, Edith und alle die anderen.

Die Mehrzahl dieser Kinder war mongoloid. Dann gab es auch solche, die bei ihrer Geburt auf irgendeine Weise zu Schaden gekommen waren, und dann noch diejenigen, denen nicht das Geringste anzusehen war und die dennoch auf eine rätselhafte Weise beschränkt waren.

Es dauerte nur kurze Zeit, in der mir die Gebrechen dieser Kinder auffielen. Bald waren ihre knarrenden Stimmen, ihr jauchzendes Lachen, ihre schmächtigen oder dicken Körper zur Selbstverständlichkeit geworden. Gleich wie in der »Normalschule« waren diese Schüler Persönlichkeiten mit all ihren guten und schlechten Neigungen, mit ihrer Freude und mit ihrer Trauer. Ihre Eltern hatten – wie alle Eltern – die Geburt ihrer Kinder ersehnt. Sie hatten ihnen einen Namen erwählt – François, Mirella, Edith – und sie ließen ihr neugeborenes Kind taufen.

Alljährlich vor Weihnachten wurde »das Weihnachtsspiel« aufgeführt. Dies war eine große Freude und eine große Anstrengung. Während des ganzen Jahres war dieses fromme Spiel gegenwärtig. Die Sätze wurden immer wieder gemeinsam gesprochen. So kam es, dass es zahlreiche kleine Marien gab, viele Josefs, unzählige Hirten und Wirtsleute. Die Kinder vermochten von einer Rolle in die andere zu wechseln. Es war das ganze Jahr über Weihnachten!

Vor Weihnachten, wenn es soweit war, dass die Kinder ihre Gewänder anziehen durften und dass ihre Eltern und Geschwister und Freunde erwartungsvoll im Theatersaal saßen, dann war die Aufregung und die stolze Freude dieser Kinder unbeschreiblich.

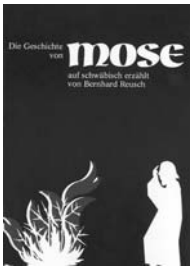
Dann geschah etwas Seltsames. Jahr um Jahr, beim immergleichen und wie eine Liturgie gefeierten Spiel traten die immergleichen Kinder in ihren immergleichen Rollen auf. Zuerst fiel uns das gar nicht sonderlich auf: Größer und größer kam Maria herbei, und Josef hatte bereits einen natürlich gewachsenen Bart. Die Hirten riefen sich mit ihren tiefen Männerstimmen ihre Nachricht zu, Gastwirte und Mägde waren erwachsen geworden und zum Teil sonst schon anderswo tätig.

Wo aber sind die neuen kleinen Spieler geblieben? Sie hätten doch gewiss so gerne mitgespielt. Sie wären gerne stolz und froh gewesen. Als unverwechselbare Persönlichkeiten hätten sie ihren Platz in der Familie, in der Schule, in der Kirche und im Arbeitsbereich einnehmen wollen, mühsam und hilfreich zugleich, so, wie auch die Unbehinderten oft sind.

Nach der vorgeburtlichen Untersuchung bei ihren Müttern aber und nachdem ihre Behinderung festgestellt werden konnte, wurde beschlossen, François, Mirella, Edith und viele andere als Unzumutbare zu töten ...

Der aktuelle Buchtipp

Bernhard Reusch:
Mose auf Schwäbisch erzählt
Verlag Ernst Franz, Metzingen,
72 Seiten, 4 Euro



Anlässlich der Behandlung der Mosegeschichten in unseren Gemeinschaftsstunden gilt diesem Büchlein eine besondere Empfehlung! Bernhard Reusch (1884–1958) – zuletzt Oberlehrer in Oberboihingen – war ein Meister des Erzählens. Aus Liebe zum Kind und um ihnen den Zugang zur Bibel zu erleichtern, sind Nacherzählungen in schwäbischer Mundart entstanden (auch über Josef, Elia und Abraham), die von einer ungeheuren Frische und Anschaulichkeit gekennzeichnet sind. Bernhard Reusch schreibt selbst: *»Macht euren Kindern die Bibel lieb, denn Luther sagt: ‚Womit ein Fass zuerst gefüllt ist, danach schmeckt es; und man muss ihm schon große Gewalt antun, um diesen Geschmack wieder herauszubringen.' Die Notwendigkeit einer biblischen Unterweisung im Elternhaus bestreitet kein evangelischer Christ. Solchen Müttern, aber auch Vätern und Großeltern möchte dieses Büchlein einen Dienst tun. Es beschreitet einen neuen Weg: die biblische Geschichte im Gewand der Mundart. Die Erfahrung lehrt, dass man besonders bei unseren Kleinen mit der Mundart mehr an das kindliche Herz und Gemüt kommt als mit der Schriftsprache. Das Vorlesen in der Mundart erfordert einige Übung, ein kurzes Einlesen, sollte aber niemand auffallende Schwierigkeiten machen.«*
Aus der umfangreichen Geschichte trifft der Erzähler eine Auswahl. Besonders geeignet für Familienandachten, Schule, Kinderarbeit. Warum nicht auch teilweise gezielt in der Gemeinschaftsstunde vorlesen?? Freilich: vorher gut üben! *Otto Schaude*

Gottfried Riedel:
Mit Gott über Mauern springen
Lepra-Mission in Bhutan
Verlag Ernst Franz, Metzingen,
224 Seiten, 13 Euro

Tatort: Bhutan, ein kleines Königreich im Himalajagebiet – kaum größer als die Schweiz und etwa 800 000 Einwohner. Besonderheit: Der lamaistische Buddhismus ist Nationalreligion. Ein bis in jüngste Zeit hinein verschlossenes Land, das nur wenige Weiße betreten haben. Evangelistische Tätigkeit ist untersagt. Die Geschichte: Der Leser wird in ein Abenteuer mit hineingenommen: Dr. Gottfried Riedel und seine Frau erhielten den Ruf, in dieses Land zu gehen und die Leprakrankheit zu bekämpfen. Ein großes Wagnis: *»Die gewaltigen Berge standen wie eine unüberwindliche, bedrohliche Mauer vor uns, ein Sinnbild der Aufgabe, in einem unbekannten, fremdartigen Volk eine Arbeit zu beginnen.«* Das Buch zeigt, wie Gott Segen und Gelingen schenkt, sodass sie »über die Mauer« springen können und die Lepra erfolgreich bekämpft wird. Es ist beeindruckend, wie eine im Glauben gegründete Tat der Liebe wirkt, sodass der buddhistische (!) Gesundheitsminister bei der Verabschiedung feststellte: »Christus weckte Lazarus von den Toten auf, das war ein Wunder. Die Arbeit der Lepramission in Bhutan ist nicht weniger ein Wunder.« Bischof Theo Sorg schreibt: *»Dieses Buch ist ein glaubensstärkender Bericht, dem ich viele aufmerksame, opferbereite Leser wünsche.«* Dem ist nichts hinzuzufügen.
Übrigens: Dr. Gottfried Riedel hat sich im »aktiven Ruhestand« in unsere Gemeinschaftsarbeit hineinnehmen lassen. Er ist Leiter unserer Gemeinschaft in Esslingen. *Otto Schaude*

Wer weiß es?

Ein Quiz zum Jahr der Bibel über 6 Monate, zusammengestellt von Brigitte Schaude – Teil 2

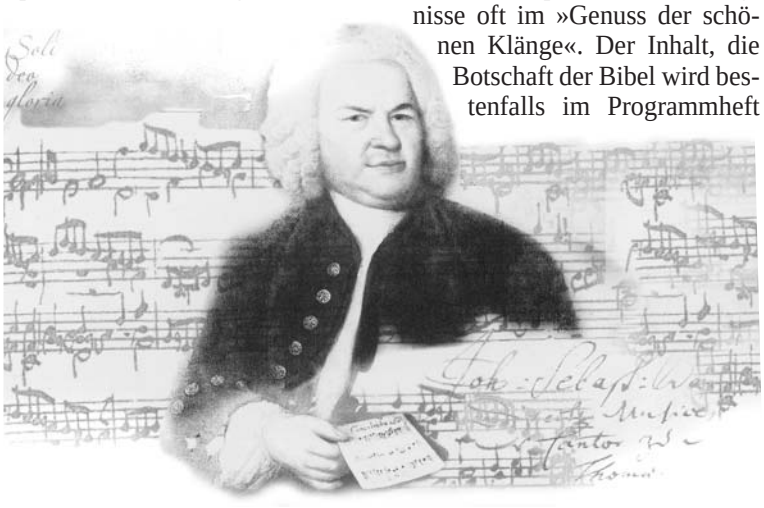
Beschrieben werden drei biblische Personen (einer aus dem NT), die denselben Anfangsbuchstaben haben. Dieser Buchstabe ist Teil 2 des Lösungswortes – es folgen weitere Rätsel bis zum Juni. Näheres siehe Ausgabe 1/2003.

Person 1: Diese Person taucht im Zusammenhang mit einer Brautwerbung auf.
Person 2: Der einzige Verfasser eines neutestamentlichen Buches, der nicht Jude war.
Person 3: Einer der Söhne Jakobs, mit einem besonderen Auftrag.

Neues vom Schönblick

Bibel und Musik

Durch viele Jahrhunderte bis heute hat die Bibel auch die bedeutenden Komponisten der einzelnen Epochen zu herausragenden Musikschöpfungen inspiriert, die auch in unserer säkularisierten Zeit mit großem Interesse und Engagement aufgeführt und angenommen werden.



Leider erschöpfen sich die Ereignisse oft im »Genuss der schönen Klänge«. Der Inhalt, die Botschaft der Bibel wird bestenfalls im Programmheft abgedruckt. Hier wünschen wir uns, dass der Zusammenhang von biblischer Botschaft und ihrer Umsetzung durch die Musik zukünftig stärker wahrgenommen werden kann. Diese Wahrnehmung möchte hineinnehmen ins Staunen über Gottes Größe und in die Anbetung Gottes.

Zum »Jahr mit der Bibel 2003« bieten wir nun die Reihe »Bibel und Musik« an.

Vom 28. bis 30. März werden wir mit Pfarrer Dr. Siegfried Kettling und Stefan Zeitz die Johannes-Passion von Johann Sebastian Bach betrachten.

Sie sind herzlich eingeladen!

Anmeldung: Christliches Erholungsheim Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 07171/9707-100, Fax 07171/9707-172

Aufgrund großer Nachfrage zusätzlicher Termin:

Liebe im Aufwind (Ehe-Seminar): 31. März bis 2. April 2003

Leitung: Waltraud und Heinrich Kaufmann – Mindestteilnehmer: 5 Paare

Einige Tage der Selbstbesinnung unter fachkundiger Begleitung. Hier ist die Chance, der Liebe Flügel zu verleihen. Es lohnt sich sicher, dafür die Kinder einmal anderen anzuvertrauen. Kommen Sie als Ehepaar auf den Schönblick und lassen Sie sich verwöhnen.

Näheres im »Neujahrsgruß« Seite 12 (auch eingeheftet in »gemeinschaft« 1/2003)

ProChrist-Woche auf dem Schönblick

*mit Ulrich Parzany (über Satellit) und Rolf Scheffbuch (live) vom **16. – 24. März 2003***

Nehmen Sie doch einmal zu einer ganz besonderen, außergewöhnlichen Zeit Urlaub und erleben Sie eine missionarische Woche mit einem Freund, Kollegen, Nachbarn oder Verwandten, der am christlichen Glauben interessiert ist, auf dem Schönblick. Eine Woche Zeit haben für Gespräche über den Sinn des Lebens, über Gott, über den Glauben an Jesus. Die missionarische Möglichkeit!

100 Prozent Nachlass für Ihren Gast!

Wer sich zur missionarischen Woche auf dem Schönblick anmeldet und einen Gast mitbringt, der noch nicht bewusst Christ ist, bezahlt für den Aufenthalt des Gastes nichts! *Bitte rasch anmelden!*

Frühjahrskonferenz – Mitarbeitertag

Samstag, 8. März 2003, Filderhalle in Leinfelden
Thema: »Christsein konkret«

9.30 Uhr:	Auftakt und Grundsatzreferat zum Thema Gunter Kiene, Christliche Fachkräfte International
11.15 Uhr:	Treffpunkt Forum: Kinder, Teenager und Jugend, Familie und Gemeinschaft, Senioren, Bauern, Öffentlichkeitsarbeit
13.45 Uhr:	Gemeinschaft konkret singen und beten – informieren und feiern Abendmahl

Näheres siehe Einladungsprospekt!
Für Kinder ab 6 Jahre findet wieder ein Kindertreff in der Schule nebenan statt.

Bauern im Gespräch

Thema:
Bebauen und bewahren
Beginn jeweils 20 Uhr

6. Februar:
Obersontheim, Gemeindehaus
14. Februar:
Pfullingen,
Gemeinschaftshaus
25. Februar:
Blaufelden, Gemeindehaus
11. März:
Lauben, Gemeinschaftshaus

Freizeiten – Rüsttage – Seminare auf dem Schönblick

9.–14. Februar:	**Bibelwoche** (Dekan i. R. Helmut Sorg)
10.–14. Februar:	**Frauenbibelfreizeit** (Karin Becker, Doris Elsäßer, Renate Leonhard)
14.–16. Februar:	**Ehe-Wochenende** (Heinrich und Waltraud Kaufmann)
17.–21. Februar:	**Harfenschulung für Anfänger** (Ernst Fuhr)
18.–23. Februar:	**Biblischer Rüstkurs C** (Gottfried Holland, D. Siegfried Kettling, Richard Kuppler, Otto Schaude)
28. Febr.–4. März:	**Ehe- und Familienfreizeit** (Pfarrer Hans-Jürgen Schock, Kurt Stotz, Ruth Heil)

Zur Fürbitte

1.2. Ludwig-Hofacker-Tag, Korntal
3.2. Arbeitskreis Musik
4.2. Vorstandssitzung
5.2. Landesmitarbeiterkonferenz
6.2. Arbeitskreis Frauen
Arbeitskreis Diakonie
Kinderarbeitskreis
7.2. Pädagogischer Arbeitskreis
10.–13.2. Gnadauer Mitgliederversammlung, Burbach
12.2. Arbeitskreis Evangelisation
17.2. Jugendarbeitskreis
18.2. Verwaltungsrat Schönblick
26.2. Freizeitarbeitskreis
27.2. Gespräch Kirchenleitung Bayern/Gnadau

In diesen Wochen denken wir auch an die Brüderreisen. Wir begleiten diese Dienste und bitten um Bewahrung auf den Fahrten, um wertvolle Begegnungen und offene Häuser und Herzen. Freilich gilt auch: Mutig und persönlich einladen!

Hinweis zum **Biblischen Rundwanderweg in Tumlingen** (siehe »gemeinschaft« 1/2003, Seite 28f) – Kontaktadresse für Informationen und Führungen: Jakob Rein, Waldachtal, Telefon 07443/5727, Fax -1734597

»gemeinschaft« – 90. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 60 01-0, Fax 07 11/9 60 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: http://www.agv-apis.de – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Konten: Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70); Stuttgarter Bank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Landesbank Baden-Württemberg 2 922 928 (BLZ 600 501 01) – Api-Schönblick-Stiftung, Konto: Volksbank Brackenheim 16 775 007 (BLZ 620 914 00). – Schriftleitung: Otto Schaude und Richard Kuppler, Reutlingen, Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmsheim, Gerda Schumacher, Stuttgart – Gestaltung/Satz: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms – Fotos: Albrecht Arnold (5, 25, 32); AP (32); NASA (3); Archiv; privat Illustrationen S. 13/14: Margarete Hörger – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen zum kostenlosen Bezug und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Christliches Erholungsheim Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 0 71 71/97 07-100, Fax 0 71 71 / 97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de

Veranstaltungen

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

1. Februar:	**Isny,** 14.30 Uhr Bez.Brd.Std., P.-Fagius-Haus, 1.Joh 2,18-29; **Öhringen,** 18 Uhr »punkt 6«
2. Februar:	**Dettingen/Teck,** Kirche; **Mähringen,** Kirche; **Nagold,** Lichtmesskonf., Zellerstift; **Rietheim; Sondelfingen; Wimsheim,** mit Einführung von Bezirksbruder Hans Eisenhardt; **Weikersheim,** 14.30 Uhr Konf.
5. Februar:	**Brettach,** 9 Uhr Frauenfrühstück
6. Februar:	**Ilsfeld,** 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
7. Februar:	**Tuttlingen,** 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
8. Februar:	**Flacht,** Bez.Frauennachmittag; **Ödenwaldstetten,** 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Vöhringen,** 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
9. Februar:	**Dürrenzimmern; Giengen,** Ev. Gemeindezentrum; **Goldbach,** bei Fam. Rollbühler; **Herzogsweiler, Riederich; Winnenden,** 14.30 Uhr
10. Februar:	**Neuhausen/Erms,** 19.30 Uhr Bez.Brd. Std.
11. Februar:	**Stuttgart-Rohr,** Losung und Lehrtext
12. Februar:	**Plattenhardt,** Losung u. Lehrtext
15. Februar:	**Memmingen,** Bez.Brd.Std., **Walddorf,** Frauennachmittag
16. Februar:	**Frommern,** Gde.Haus; **Ingelfingen,** 17 Uhr »punkt 5«; **Kappishäusern; Lendsiedel,** Gde.Saal; **Nellingen,** Gde.Haus; **Rexingen,** 14.30 Uhr; **Roßwälden,** Gde.Haus; **Rötenbach,** Kirche; **Unterhausen; Weikersheim,** 19.30 Uhr bibl. Vortrag; **Weingarten,** 14.30 Uhr Gde.Haus
22. Februar:	**Denkendorf,** 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Altenheim; **Gschwend,** 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Hülben,** 13 Uhr; **Zizishausen,** Bez.Brd.Std.
23. Februar:	**Breitenfürst,** 14.30 Uhr; **Mittelfischach,** Weinberghalle; **Tiefenbach,** Oberlinhaus
25. Februar:	**Bad Urach,** 14.30 Uhr Frauennachmittag, Karl-Hartenstein-Haus
26. Februar:	**Schwieberdingen,** 9 Uhr Frauenfrühstück

Bibeltage – Bibelwochen – Tagungen

3.-6. Februar:	**Oberrimbach** (Pfarrer Joachim Stricker)
4.-5. Februar:	**Holzmaden,** pädagogische Vortragsabende (Otto Schaude)
10.-13. Februar:	**Warmbronn** (Hermann Josef Dreßen)
11.-12. Februar:	**Hellershof,** Frauenbibeltage (Margrit Schmid)
17.-21. Februar:	**Elpersheim** (Dekan i.R. Martin Holland)
23.-26. Februar:	**Lauben** (Pfarrer J. Schard)
23.-27. Februar:	**Schwieberdingen** (Otto Schaude)
25.-27. Februar:	**Gomaringen,** Frauenbibeltage (Margrit Schmid)

Freizeiten – Seminare

1. Februar:	**Stuttgart,** Seminar für Mitarbeiter in der Behindertenarbeit
2.-6. Februar:	**Brettach,** Gemeindeseminar (Georg Terner)
8.-18. Februar:	**Loßburg,** Reitfreizeit für Menschen mit Behinderungen (Kurt und Monika Stotz)
14.-16. Februar:	**Brettheim,** Chorleiter-Wochenende für Anfänger (Matthias Hanßmann und Team)
14.-16. Februar:	**Brettheim,** Seminar für Verlobte und Jungverheiratete (Daniel und Ingrid Gulden)
16.-20. Februar:	**Simmersfeld,** Seminar über Lebensfragen (Georg Terner)
21.-23. Februar:	**Loßburg,** Verliebten-Verlobten-Seminar (Michael und Birgit Gruhler)
28. Febr.-4. März:	**Schöntal,** Rüsttage Mittlere Generation (Georg Terner, Otto Schaude)

Ihr Christen habt in eurer Obhut mit der Bibel ein Dokument, das genug Dynamit in sich hat, die gesamte Zivilisation in Stücke zu blasen, die Welt auf den Kopf zu stellen und dieser kriegszerrissenen Welt Frieden zu bringen. Aber ihr geht damit so um, als ob es bloß ein Stück guter Literatur ist – sonst weiter nichts.

Mahatma Gandhi

Suchen. Und Finden.
2003. Das Jahr der Bibel.